

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 41 [i.e. 44] (1962)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmattquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol

Erscheint jeden zweiten
Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post
Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Aus-
landsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhält-
lich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-
einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58
Winterthur. — Inseratspreis: Die einseitige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.
Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften
werden nach Möglichkeit berücksichtigt. —
Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Die gute Form – Die Frauenorganisationen berichten – Konsumentinnen unter sich

Form und Gegenform

Die gute Form in den äusseren Dingen des Lebens zu suchen, ist Sache bestimmter Menschengruppen: der Architekten, der Entwerfer, Wohnraumgestalter, Fabrikanten. Seiner persönlichen Umgebung Form zu geben, sein Heim zu gestalten ist die uralte Angelegenheit der Frauen. Sie tun damit etwas unendlich Wichtiges: indem sie die Umwelt für den Kreis der Familie gestalten, gestalten sie das, was seinerseits wieder die Familie formt. Es ist nicht gleichgültig, wie ein Mensch lebt, womit er sich umgibt, wie seiner vier Wände seine täglichen kleinen Gebrauchsgegenstände aussehen. Alles wirkt auf ihn ein, alles lehrt sich gegen ihn, und wenn er glaubt, seine Umwelt zu gestalten, so ist es am Ende gerade diese Umwelt, die ihn gestaltet wie Form und Gegenform, die aufeinander abgestimmt sind.

Nun gibt es aber Form und Gegenform auch im geistigen Leben. Es gibt sie überall: in der Kunst, der Musik, im Tanz, in den Wissenschaften, den Religionen, Kulturen, menschlichen Beziehungen, überall. Oft verleiht erst die Gegenform einer Form den bestimmten Charakter, und oft erkennt man erst an der Gegenform, ob eine Form gut oder schlecht gestaltet ist. Die Gegenform hat eine nicht weniger wichtige Aufgabe und Stellung als die Form, selbst wenn sie nicht beachtet wird und nicht sichtbar in den Vordergrund tritt. Das ist ja ihre Eigenart, dass sie nicht leicht geschaut und meist nur vom Wissenden erkannt wird. Die Gegenform ist der wissende Pol, erzeugt Spannung, gestattet den Kraftströmen, wirksam zu werden. Ohne Spannung wird eine menschliche Beziehung langweilig, zerfällt ein Kunstwerk, gibt es weder Ja noch Nein, weder Gut noch Böse.

Menschliche Beziehungen in Ehe, Freundschaft, Liebe, in jedem gefühlhaften Verhältnis zwischen Menschen in gute Formen zu bringen, ist vor allem Sache der Frau. Sie steht dem Gefühlhaften näher als der Mann, weiss mehr davon als er, der meistens nur schwer zu bewegen ist, sich mit der Welt der Gefühle auseinanderzusetzen. Darum ist diese Aufgabe für die Frau mit so viel Mühsal belastet, manchmal sogar unmöglich, weil der Partner zu oft nicht mitmacht. Einem so subtilen Kunstwerk wie es die menschlichen Beziehungen sind, Form zu geben und dabei immer von guten oder schlechten Willen des Partners, von seiner Verständnissfähigkeit und -unfähigkeit, seiner Aufgeschlossenheit oder seiner Vorurteilhaftigkeit abhängig zu sein, das übersteigt Kraft und Möglichkeit eines einzigen Menschen. Wie viel Angst des Mannes vor der Frau, der Frau vor dem Mann, wie viel Misstrauen, Nicht-gelten-lassen-Wollen, Neid, Eifersucht, Ablehnung, Nicht-mitmachen-Wollen! Was kann die Frau vollbringen, wenn der Mann nicht bereit ist, ihrer Form die gemässe Gegenform zu schaffen, wenn er ihr statt der guten, klaren, sauberen eine knickerige, unbestimmte, nie zu fassende Gegenform bietet? Wenn er nicht als kraftvoller Gegenpol die Spannung in ihren Beziehungen lebendig erhält, sondern in seinem Gefühlsleben auf der Stufe der knabenhaften Angst vor allem Weiblichen stehen bleibt und seine Männlichkeit in steriler Aggression verpufft?

Was könnten Mann und Frau als Form und Gegenform gemeinsam schaffen, wenn diese kindlich dumme Angst voneinander, die sich für erwachsene Menschen wirklich nicht ziemt, einmal unter die Lupe genommen, erkannt und zu einer neuen Kenntnis des anderen verarbeitet würde! RST

Seminars, speziell über Fragen der Genossenschaftsbewegung, während Dr. H. E. Mühlemann und Redaktor A. Meyer Anregungen zu erfolgversprechenden und budgetgerechten Programmen gaben. In Gruppenarbeit wurde zu den vorangegangenen Referaten Stellung genommen und im Plenum darüber diskutiert.

In Gruppenleiterinnenkursen (GL-Kursen) erhielten die Genosschafterinnen die nötigen Kenntnisse, um das Vereinstheben zu beleben.

«Blumen – Heilkräuter und Gewürze» war das Thema des Blumenkurses, an welchem Gärtnermeister Max Glänz, Muttenz, Drogist E. Th. Spiess, Basel, sowie Fr. M. Wehrli vom genossenschaftlichen Seminar, wertvolle Anregungen gaben.

Dem Singen und Spielen war einer der GL-Kurse gewidmet. Seminarlehrer H. Rüsch ging es nicht nur darum, den Teilnehmerinnen die alten schönen Volkslieder wieder nahezubringen; er vermittelte ihnen auch die Fähigkeit, andere singen zu lehren. Besonders erfolgreich war auch der Kurs für Hausweben, in welchen die Genosschafterinnen unter der geschickten Anleitung von Fr. M. Wehrli in die Kuben des Webstuhls eingeweiht wurden. Durch den Unterricht in Farbenlehre durch Seminarlehrer K. Greuter gelang es den fleissigen Weberinnen, ihre Arbeiten farblich harmonisch zusammenzustellen.

Vor Weihnachten werden in verschiedenen Vereinen Kindernachmittage durchgeführt.

Nachdem schon in den Kaderkursen unter der Leitung von Frau Ziegler ein lustiger Hampelmann hergestellt wurde, übten sich die Teilnehmerinnen im letzten Gruppenleiterinnenkurs, geführt von Frau Rink, Basel, in der Herstellung von Weihnachtsarbeiten, wobei sie auch nützliche Ratschläge erhielten, wie man die Kinder zu eifriger Mitarbeit und Disziplin anhält.

«Wie man Märchen erzählt» und auf was es bei der Durchführung von Märchnachmittagen ankommt, darüber wurden die Kursteilnehmerinnen durch H. Rüsch und Dr. A. Amberg, Leiter der kulturellen Abteilung des Seminars, auf beste informiert. F. H., Basel

Zwei Schwestern diplomierte

Die Schweizerische Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich durfte unter grosser Beteiligung von Freunden und Familienangehörigen 43 Krankenschwestern und 46 Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege das Diplom überreichen. Für Schule und die jungen Schwestern ein Tag der Freude, der im grossen Saal des Kirchgemeindefaun Hottingen mit sinngewissen Worten von Pfarrer E. Sutz sowie der Oberin, Dr. M. Kunz, seine Würdigung fand. Umrahmt wurde die Feier durch Mozartsche Musik, gespielt vom Streichquartett Lotté Kraft. Die 89 Jungen, meist aus der Ostschweiz stammenden Schwestern trugen nun zum erstenmal das Schwesternkleid. Drei Jahre Vorbereitungszeit auf ihren schweren Beruf, eine Prüfungszeit, der nicht immer alle gewachsen sind, liegt hinter ihnen. «Alter Anfang ist schwer». Dieses Sprichwort wurde von der Frau Oberin dahin ausgelegt, dass noch schwerer die nun folgende Bewährung in der Ausübung ihres gewählten Berufes wie, der höchste Anforderungen stelle an die selbstlose Liebe zum Nächsten, an das Verständnis und Hilfsbereitschaft. Ein Chor der Schwestern sang «Dies ist der Tag der Freude». Dass er es war, bewies die gegen 300 Gäste, die ihn im Saal des Schwesternhauses bei Tee und frühlichem Plaudern beschloss.

Am darauffolgenden Sonntag strömte eine stattliche Menschenmenge der Französischen Kirche zu. Sie folgte der Einladung zur Diplombfeier der Schwesternschule vom Roten Kreuz Zürich. Fluntern. Da sassen nun wiederum junge Mädchen in der schwarzen Tracht der Rotkreuzschwestern. Nach dreijähriger Ausbildung im Krankenhaus vom Roten Kreuz in den Kantonsspitalern Zürich und Winterthur, sowie im Stadtspital Wald, durften sie nun die unvergessliche Stunde der Diplombfeier erleben. «Alter Anfang ist schwer» wurde erhöht durch den von der Gemeinde gesungenen Choral «Lobe den Herrn», eine Arie aus der St.-Galler «Seelenmusik» aus dem Jahr 1694, gesungen von Schwester Dora Jost und das wundervolle Zusammenspiel von Violine (Marta Stierli) und Orgel (Viktor Schlatter). Frau Oberin A. Haus verband die Diplombübergabe an jede einzelne Diplomandin mit warmen Worten des Vertrauens und der Ermutigung. Es geht, wie sie betonte, nicht um irgendeine Arbeit, sondern um Arbeit am menschlichen Körper. Die Schwesternschule hat ihre Arbeit getan, sie kann nun als gesegneten Austausch empfangen, was sie gegeben. Auch Herr Pfarrer H. Albrecht mahnte, dass die Diplombierung nicht Abschluss, sondern Ansporn bedeute.

Das vom Pfarrherrn vorgelesene «Gelübde» wurde im Chorus mit einem freudigen «Ja» beantwortet. Es darauf folgende Ablegung des Gelübdes in die Hand des Pfarrers durch jede einzelne der Diplomandin wurde zu einem ergreifenden Bekenntnis.

Freude herrschte beim festlichen Mahl, das gewürzt wurde durch ein geist- und witzsprühendes Singspiel, aufgeführt von Schwestern. H. Forrer-Stapfer

Im Vorbeigehen...

Das Urteil von Lüttich

Offen gestanden, der Freispruch in der Sof-tenoo-Tradigie hat mich erschüttert. Zu viele Frauen bleiben unbeantwortet. Frau Vandegut hat ihr kleines Töchterchen umgebracht, wurde deshalb vor Gericht gestellt und freigesprochen. Eine amerikanische Fernsehprecherin liess sich in Schweden operieren und kam gänzlich ungeschoren davon. In beiden Fällen musste ein Kind sein Leben lassen. Wohin führt diese Mentalität? Zur Euthanasie des Tausendjährigen Reiches? Wer hat die beiden Frauen in den Zustand allerhöchster Verzweiflung gebracht, dass sie sich nur durch einen Mord abgeben retten zu können? Und wer hilft ihnen nun ihre neue Geistesnot überwinden? Ein Freispruch vor Gericht ist ja noch lange keine Rehabilitation vor sich selber! Noch einmal: Wer ist schuld an der Verzweiflungstat der beiden Mütter? Hat die chemische Industrie verantwortungslos ihr neues Mittel zu wenig erprobt auf den Markt gebracht? Haben die Aerzte dieses neue Mittel leichtsinnig verordnet? Sind vielleicht Schlaf- und Schmerzmittel zu leicht erhältlich? (Man kann sie ja nicht nur in Apotheken beziehen.) Haben wir vielleicht vergessen, dass wir Zäune haben, mit denen sich Schmerzerreize vorbeissen lassen oder dass es bewährte unschädliche Hausmittel gibt, die Schlaflosigkeit und Schmerzen lindern, lange bevor sich eine ganze mächtige Industrie unserer Wehwechen annahm? Damit sei nichts gesagt gegen den Gebrauch chemischer Medikamente, als höchstens, dass man sich ihrer zurückhaltend und weise bedienen sollte.

Diese Tragödie geht uns alle an. Wir sind alle mitverantwortlich. Wir sind verantwortlich dafür, dass unsere Kinder zu einer gesunden Lebenseinstellung erzogen werden, dass sie den Unannehmlichkeiten des Lebens nicht mit einer Pille auszuweichen suchen. Denn das ist schlussendlich das Entscheidende: ob wir uns drücken wollen oder nicht. NES.

Generalversammlung und Studententag STAKA

Am 4. November fand in Luzern die Jahresversammlung des staatsbürgerlichen Verbandes katholischer Schweizerinnen statt. Die Tagung stand unter dem Motto «Die Eigenart der Schweiz im Blickfeld Europas». — Ausserordentlich interessant und aufschlussreich waren die Berichte der Vertreterinnen. Aus dem Stiftungsrat für staatsbürgerliche Erziehung und Bildung, aus der Schweizerischen Konsumtinnenbewegung, aus der Mitarbeit bei der Schweizerischen Landesausstellung wurde Rechenschaft abgelegt. Man spürte, mit wie viel innerer Überzeugung und bei allem Idealismus klarer Realistik diese Frauen ihre Aufgaben erfüllen. Spannung und lebendig wurde auch über die Mitarbeit in der Europäischen Frauen-Union berichtet. Der Probleme sind so viele, dass die Frauen mitarbeiten müssen und zwar im Kleinen wie im Grossen. In bezug auf die Frau von morgen wurde der Anspruch getan «ihre Wohnung ist die Welt — helfen wir mit, dass sie wohnlich wird». Das grosse Verantwortungsbewusstsein nicht nur für die Welt von heute — sondern im besonderen für die Welt von morgen trat klar zutage. Wir dürfen einfach nicht mehr nur unsere nächstliegenden und eigenen Probleme sehen — wir müssen den Blick weiten — und die Probleme der andern sehen.

Ein Kurzreferat von Prof. Roland Ruffieux, Fribourg, «L'apport de la Suisse à l'Europe» de demaigzeigte in prägnanter Weise, welche Möglichkeiten die Schweiz im Europäischen Kontext hat. Die Problematik des Verhältnisses unseres Kleinstaat zur EWG beleuchtete klar und eindeutig Nationalrat Dr. Leo Schürmann. Offen in seinem Referat «Selbständige Schweiz und Europäische Wirtschaftsgemeinschaft». In der regen benutzten Diskussion zeigte es sich, in welch grosser Masse auch die Frauen an der Entwicklung unserer Beziehungen zur EWG interessiert sind und wie notwendig es ist, dass wir teilnehmen an der Gestaltung dieser Beziehungen. — Frau Dr. Freuler-Bühler, Basel, die initiativ und tätige Präsidentin, schloss die ausserordentlich interessante und aufschlussreiche Tagung mit dem Dank an alle Mitarbeiterinnen und Vertreterinnen in den verschiedenen Kommissionen. — Die Tatsache, dass die STAKA einen wesentlichen Mitgliederzuwachs verzeichnen darf, zeigt, wie sehr auch diese Frauen gewillt und bereit sind, Mit-

Die Frauenorganisationen berichten

Tagung der Akademikerinnen

clw. Der Schweizerische Verband der Akademikerinnen führte in Genf die 39. ordentliche Delegiertenversammlung unter dem Präsidium von Frau Dr. Thalmann-Antenen, Bern, durch. Die grosse Arbeit, die während eines Jahres geleistet wird, ersieht man vor allem aus den Berichten der einzelnen Kommissionen; ihre Aufzählung zeigt gleichzeitig, welche Probleme der Akademikerin besonders am Herzen liegen. Da ist einmal die Kommission für Berufsinteressen, die beschlossen hat, im kommenden Jahr Berufslisten an die Mädchengymnasien zu versenden, um die Maturandinnen über alle bestehenden Berufsmöglichkeiten allgemein zu orientieren. Damit war bereits eine Antwort gegeben auf das anlässlich eines vom Genfer Staats- und Gemeinderat angechnittene Problem des weiblichen akademischen Nachwuchses.

Eine erste Rate des Legates Eder wurde einer gebagten jungen Kollegin aus Zürich übergeben. Diese dient der Ausarbeitung einer kommentierten Bibliographie über die Entwicklung der Stellung der Familie in der Schweiz. Man hofft, dass mit dieser Arbeit der Anfang zu einer Schriftenreihe gemacht wird, die nicht nur für die Schweizer Akademikerinnen repräsentativ, sondern für die ganze schweizerische Frauenbewegung von Wert ist.

Aus dem ausgezeichneten Jahresbericht der Präsidentin möchten wir erwähnen, dass die Vertretung des Verbandes bei schweizerischen Organisationen und Behörden sich in der Hauptsache auf einige Fra-

gen beschränkte, die vom BSF behandelt wurden. Von besonderem Interesse für den Verband dürften zwei vom BSF aufgegriffene Thematata sein: einmal die Bestrebungen zu einer gerechteren und eventuell getrennten Besteuerung der Einkommen von Ehegatten. Und sodann die Fragen der Erwachsenenbildung, die nun vom BSF erneut aufgegriffen werden und bei denen man vom Verband eine besonders aktive Mitarbeit wohl erwarten darf.

Der Verband wurde um seine Stellungnahme zu einem neuen Artikel 27 quater unserer Bundesverfassung ersucht, welcher den Bund zur Subventionierung kantonalen Stipendien und Studienbeihilfen, wie zu eigenen Massnahmen auf diesem Gebiet ermächtigt.

Turnusgemäss schied Frau Dr. Thalmann-Antenen aus dem Präsidium aus. Warmer Dank wurde ihr für die geleistete grosse Arbeit, die sie souverän führte, ausgesprochen. Als neue Präsidentin konnte Frau Dr. med. L. Schucan-Grob, Bettingen (Basel), gewonnen werden.

Der Bericht wäre unvollständig, würde man nicht den Generferinnen für den herzlichen Empfang danken. Den Delegierten war die Möglichkeit geboten, das CERV, das europäische Zentrum für nukleare Forschung, zu besuchen. Der Besuch war interessant, aber aus begrifflichen Gründen auch bedrückend. In einer ganz andern Welt befand man sich in dem alten Patrizierhaus, in welchem bei Kerzenlicht durch das Ensemble «ars antiqua» ein Konzert alter Musik gegeben wurde.

Aus der Arbeit des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes Deutsche Schweiz (KFDS)

Der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund Deutsche Schweiz (KFDS) führte auch dieses Jahr wieder die verschiedenen Kurse im genossenschaftlichen Seminar Muttenz unter der Leitung seiner Präsidentin, Annemarie Zopfi, durch.

Der Frauenbildungskurs war speziell der Verbraucherinformation gewidmet, zu welchen Themen Frau G. Ziegler, Zentralpräsidentin des KFS, A. Engesser, Propagandachef des VSK und Fr. M. Lutz, Leiterin der Hauswirtschaftszentrale des VSK, sprachen. Gute und schlechte Einkaufsgewohnheiten beleuchtete Kurt Leu, Sekretär des VSK, und über die Entwicklung, Verarbeitung und Behandlung der modernen Kunstfasern wurden die Kursteilnehmerinnen in der VISCOSA, Emmenbrücke, informiert. Anlässlich eines Besuches beim Kantonschemiker Dr. R. Müller in Basel wurde auch das aktuelle Thema des Gewässerschutzes besprochen.

Zur Weiterbildung von Funktionärinnen trug der Methodikkurs unter der Leitung von Frau Dr. Irene Marx, Amsterdam, wesentlich bei.

In Kaderkurs, der dreimal durchgeführt wurde, sprachen Frau Zopfi und Dr. H. Distiker, Rektor des

Anna Eleanor Roosevelt †

«First Lady of the World» hat U Thant Eleanor Roosevelt genannt, und tatsächlich stand sie sozagen ihr Leben lang im Blickfeld fast der ganzen Menschheit. Doch Popularität allein macht noch keine First Lady aus —, manche Filmschauspielerinnen, Schönheits- oder sonstige Königin könnte sonst diesen Titel auch tragen. Wirkliche First Lady wird man auch nicht durch seine Geburt, sondern nur durch sein Wirken in der Welt, durch die Kraft seiner Persönlichkeit. Dies ist es, was uns Frauen so sehr faszinierte an Eleanor Roosevelt, wo immer wir von ihr hörten oder über sie lasen, dass sie immer und überall unerschrocken einstand für das, was sie als Recht empfand, dass sie in Kauf nahm, falsch verstanden und angefeindet zu werden, dass sie an all diesen Schwierigkeiten immer wieder und immer neu wuchs und trotz allem Kämpfen im politischen, sozialen und kulturellen Leben in den ihr eigenen Charme verlor. Dass es solche Frauen gibt, erfüllt uns mit Freude, mit Stolz und mit Dankbarkeit. Wir werden in der nächsten Nummer einen Nachruf aus berufener Feder bringen. RS

KONSUMENTINNEN-FORUM der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczerec, Brauerstrasse 62, St. Gallen - O Telephone 071/24489

TREFFPUNKT für Konsumenten

In der ersten Ausgabe unseres «Treffpunkt» haben wir dargelegt, dass das «Konsumentinnen-Forum» sich unter anderem auch die Orientierung der Konsumenten werde angelegen sein lassen.

Der erste Schritt, praktische Konsumentenberatungen in die Tat umzusetzen, wurde wohl vor mehr als 13 Jahren vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft (SIH) unternommen, das sich in der Folge erfreulich entwickelte.

So weit wir die Verhältnisse in anderen Ländern beurteilen können, werden dort die Verbraucher-Institutionen entweder durch staatliche Subventionen unterstützt oder sie haben — wie z. B. in den USA, einen so grossen Interessentenkreis, dass der notwendige Aufwand durch Mitgliederbeiträge und Abonnemente auf die Verbraucher-Zeitschriften finanziert werden kann.

So arbeitet die «Commission romande» . . .

(BSF) Vor bald vier Jahren gründeten die Frauen- und Familienorganisationen der Westschweiz die «Commission romande des consommatrices», um die Ansichten der Konsumentin zu erforschen und zu vertreten und um ihnen genaue Informationen zu vermitteln.

Nahrungsmitteln. Diese Studien, ergänzt durch zahlreiche Besuche in Fabriken während der drei letzten Jahre, haben den Mitgliedern der Kommission gezeigt, wie wenig die Konsumentinnen über die Lebensmittel wissen.

Die Kommission hat sich deshalb auf zwei Punkte konzentriert: erstens einmal auf die Information der Konsumentinnen, zweitens auf die Vorarbeit im Hinblick auf eine eventuelle Aenderung einzelner Gesetze.

Hinsichtlich einer Aenderung der Lebensmittelgesetze befasst sich die Kommission z. B. mit der Bezeichnung der Lebensmittel. Sie verlangt, dass die Konsumentin sich anhand eines Datums über die Dauer der Haltbarkeit eines Nahrungsmittels orientiert, dass sie zwischen künstlich gefärbten und naturfarbigen Produkten wählen kann und schliesslich,

. . . so das SIH

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft — kurz SIH genannt — will einerseits der Hausfrau und damit der Familie zu besseren Bedingungen verhelfen und andererseits dem Hersteller Anregungen geben, wie er seine Produkte zweckmässiger gestalten kann.

Im SIH arbeiten gegenwärtig etwa 18 Personen für Sie, worunter ein Chemiker und eine Chemikerin, 6 Hauswirtschaftslehrerinnen und Hausbeamten sind. Ausserdem stehen vier in vielen Experten im ganzen Schweizerland herum in Verbindung.

Sie sind immer gerne bereit, Probleme mit uns zu diskutieren. Und nicht zu vergessen sind schliesslich viele, viele Frauen zu Stadt und Land, die sich als Prüferinnen zur Verfügung stellen.

Bei gut abgeschlossener Prüfung erhält ein Apparat oder ein Gerät das zweigestrichene Prüfzeichen.

Ein Waschmittel oder ein anderes chemisches Produkt, das auch noch wissenschaftlich untersucht wird (meistens durch die eidg. Materialprüfungsanstalt) erhält das dreigestrichene Zeichen. Machen Sie sich aber nicht allzuviel aus diesen Strichen: sie bedeuten nur einen Unterschied in der Prüfungsart, nicht in der Qualität.

Wissen Sie, wieviel Prozent das Prüfzeichen nicht auf den ersten Anblick erhalten? Nun, es sind etwa 20 Prozent! Es ist nicht angenehm, einen solchen

dass auf der Packung die Bestandteile des Nahrungsmittels angegeben werden.

Ausserdem interessiert sich die Kommission für die Gesetze auf dem Gebiete der Ausverkäufe, die von Kanton zu Kanton verschieden sind und vor allem im Weisland zu vielen Missbräuchen verleiten.

Die Arbeit ist bis jetzt noch bescheiden, aber sie geht weiter und gewinnt mehr und mehr an Umfang. Da die deutschschweizerischen Verbände sich nun entschlossen haben, eine ähnliche Aktion zu unternehmen, werden bestimmt die schweizerischen Konsumentinnen mit der Zeit zu einem Faktor, mit dem sowohl bei den Produzenten wie bei den Behörden gerechnet werden muss.

. . . so das SIH

Beschied einem Auftraggeber eröffnen zu müssen. Aber wie freuen wir uns, wenn er einige Monate später mit einem verbesserten Produkt wieder bei uns erscheint. Allen ist auf die Dauer damit geholfen.

Publikationen des SIH

Das Bulletin «Hauswirtschaft» (ab Dezember «SIH für Sie») erscheint 4 mal im Jahr. Es ist eine inhaltreiche Broschüre, die 5.80 Franken pro Jahr im Abonnement kostet.

Jeweils auf die Mustermesse hin erscheint das Heft «Vom SIH für Sie». Es umfasst, thematisch geordnet und in den Zusammenhang gestellt, mehrere hundert Produkte, die vom SIH geprüft und gut befunden wurden.

Seit 1961 erscheinen von Zeit zu Zeit populäre Broschüren, die einem bestimmten Thema gewidmet sind: z. B. «Das Familienbudget», «Staubsauger», «Waschautomaten» usw.

Ausserdem erscheinen sogenannte «Steckbriefe und Merkblätter, Begriffserklärungen» u. a. mehr für wenig Geld.

Mitgliedschaft beim SIH

Jeder Konsument kann für 20 Franken Jahresbeitrag Passivmitglied des SIH werden. Er wird dann laufend alle neuen, populären, gedruckten Veröffentlichungen erhalten.

Auskünfte vom SIH

Wer vor der Anschaffung kostspieliger Apparate steht, wird sich zu seinem Vorteil beim SIH beraten

lassen. Es wird dafür eine geringe Gebühr verrechnet, die sich aber sicher bezahlt macht.

Adresse des SIH

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft, Nordstrasse 31, Zürich 6, Telefon: 28 95 50.

. . . und so das Konsumentinnen-Forum

Nach nur einjährigem Bestehen kann man zwar noch nicht hoch angeben mit verdienstvoller Tätigkeit. Aber wir können unseren Leserinnen doch einen kleinen Blick hinter die Kulissen der Vorstandsarbeit gewähren.

Die Sitzungen dieses aus 17 Mitgliedern bestehenden Vorstandes, welchem ausserdem eine Vertreterin des SIH mit beratender Stimme angehört, sind in der Regel sehr interessant. Hier kommen Frauen zusammen, die sich meistens schon seit längerer Zeit mit Wirtschafts- und Konsumentfragen befasst haben.

Ein wichtiges Geschäft der 3 bisher stattgefundenen Sitzungen betraf den Zusammenschluss des «Forums» mit der «Commission romande», wie die welsche Schwesterorganisation der Kürze halber genannt wird. Dafür musste ein Reglement ausgearbeitet werden, das unter anderem vorsieht: Für Vorstände auf gesamtschweizerischer Ebene werden die beiden Schwesterorganisationen ihre Bemühungen unter dem Namen

Schweizerisches Konsumentinnenforum Commission suisse de Consommatrices

koordinieren. Sie werden die Sache der Konsumentinnen gegenüber eidg Behörden und schweizer Organisationen gemeinsam vertreten. Und schliesslich werden sie zusammen die Verbindung mit ausländischen Konsumentenorganisationen aufnehmen. Gründlicher Vorbereitung bedurfte natürlich das erste Auftreten des Konsumentinnen-Forums in der Öffentlichkeit mit der Informationsveranstaltung über Fragen des Gewässerschutzes, die dann auch recht erfreulich verlief und gut besucht war.

Das Resultat war durchaus ermutigend. Das Thema «Gewässerschutz» geriet plötzlich in Bewegung. Verschiedene der Trägervereine des Konsumentinnen-Forums führten regionale Gewässerschutzveranstaltungen durch, und man wäre fast geneigt zu sagen, die Frauen sind zu einem guten Teil jetzt mindestens so sehr über diese Probleme orientiert wie die Männer, die ja bekanntlich hierbei das letzte Wort haben.

Auf eine Eingabe des Bundes schweizerischer Frauenvereine hin wurde in eine vom Bundesrat bestellte Kommission für Fragen des Gewässerschutzes Frau Dr. sc. nat. C. Tzvetel, technische Leiterin des SIH, berufen. Diese Kommission ist am 13. (1) November zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten. In diesem Fall ist 13 eine Glückszahl.

verantwortung am Geschehen unseres Landes zu tragen und darüber hinaus Solidarität zum Schicksal Europas zu halten.

Die Rechte des Kindes

Am 9. November wurde in Luzern die Ausstellung UNICEF eröffnet im Verkehrshaus der Schweiz. Fräulein Andrée Lappé führte als Geschäftsführerin einen kleinen Kreis von Gästen. UNICEF, das Weltkinderhilfswerk der Vereinten Nationen, arbeitet ausschliesslich für die Kinder. Die Ausstellung demonstriert eindrücklich, wie gross das Elend der Kinder in vielen Entwicklungsländern ist und wie sehr es davon abhängt, dass wir diesen Kindern helfen. Das Schicksal der Welt liegt in den Händen der Kinder — das Schicksal der Kinder liegt in unseren Händen. Unicef bekämpft Armut, Hunger, Krankheit und Unwissenheit auf breiter Basis. Die Ausstellung führt uns vor Augen, wie anpassungsfähig und umfassend die Hilfe ist, die Unicef bringt. Es wäre ja nicht damit getan, dass man einem Entwicklungsland Maschinen zur Verfügung stellt: Die einheimische Bevölkerung muss in den Stand gesetzt werden, die Maschinen zu bedienen. Mit den im Land selbst vorhandenen Mitteln haushälterisch und nützlich umzugehen, muss den Betroffenen beigebracht werden. Nur so — durch Erfassung eigentlich des ganzen Lebenskreises — kann dem Kind wirksam gesteuert werden. Wieviel Gestalt und Liebe es braucht, die Seuchenbekämpfung durch Impfungen wirksam durchzuführen, zeigt der Film, der im Rahmen der Ausstellung vorgeführt wird und in dem der amerikanische Komiker Danny Kaye als «Botschafter für das leidende Kind» für die Idee UNICEF wirbt. — Bereits in der Genfer Erklärung von 1924 wurden «Die Rechte des Kindes» festgelegt. Das Kind hat Anspruch auf die Hilfe der Menschheit, ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf Rasse, Geschlecht, Herkunft, Geburt etc. —

Direktor Waldis vom Verkehrshaus der Schweiz hat der Ausstellung seine rastlose Unterstützung geliehen, und wir dürfen stolz sein darauf, dass die Wanderausstellung im vielbesuchten Verkehrshaus eine Stätte gefunden hat, wo sich Schweizerinnen und Schweizer mit der Idee UNICEF eine erste Begegnung haben werden. — Die UNICEF-Karten (wunderschöne kleine Kunstwerke) sind erhältlich: Schweizer Komitee für Unicef, Bahnhofstrasse 24, Zürich.

Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern

Der Präsident des Schweizerischen Stiftungsrates, Prof. Dr. F. Blanke, durfte eine überaus grosse Zahl von Teilnehmern an der Herbstversammlung begrüssen. Der Grundgedanke, Alleinstehenden und Vereinssamen das ihnen fehlende Heim durch eine Körper und Seele wärmende «Stube» zu ersetzen, ist fest verankert. Er gewinnt in der heutigen Zeit mehr und mehr an Berechtigung. Welch weitreichende Forderungen an solche Gemeindestuben und Gemeindehäuser gestellt werden müssen, damit sie ihre Aufgabe erfüllen können, ging eindeutig hervor aus den verschiedenen Referaten. Als erster griff B. Zwiker, Leiter der Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete in Zürich, das Thema der Alkoholgefährdung auf. Ihr zu begegnen ist ein wichtiger Punkt im Aufgabenprogramm der Stiftung. Die soziale, ethische, ernährungs- und medizinische Seite zeigte Dr. med. C. Usteri, Chefarzt des Krankenhauses Bethlehem in Zürich.

Als Frau und Mutter umschrieb Frau Dr. I. Steiner-Rost, St. Gallen, mit warmen Worten die Ziele der Stiftung, einen Hort der Geborgenheit zu schaffen, wo gegenseitiges Verständnis die Schranken der Unnahbarkeit und Gleichgültigkeit, die zur Vereinsamung führen, niederreist. Leider wird die materielle und technische Belastung erhöht durch die Personaltage. Die Frage nach Hilfe richtet sich an alleinstehende Frauen.

Was S. Blumer, Lehrer in Schwanden, über die vom Industriebetrieb Therna in Schwanden eingeführte Gemeindestube zu erzählen wusste, löste freudiges Staunen aus. Aus Kontakt und Diskussion zwischen Organisation und Aussenseitern erwuchs eine vielseitige Tätigkeit, die den Glanzen zur Ehre gereicht. Ins Programm eingesetzt sind Weiterbildung, Erholung, Geselligkeit, Musik, Erziehungsprogramme. Ganz in diesem Sinne entwickelte Dr. W. Rickenbach ein Zukunftsprogramm künftiger Gemeindestuben.

Mit erquickender Natürlichkeit und der Würze köstlichen Humors zog Klaus Schädelin, Direktor der sozialen Fürsorge der Stadt Bern, die Parallele zwischen der gemeinnützigen privaten und der staatlichen Fürsorge. Seine aus eigener Erfahrung ge-

schoßte Kritik wog Licht und Schatten treffsicher gegeneinander ab.

Der Leitung des Alkoholfreien Restaurants «Rigiblick» gebührt ein Lob für die glänzende organisierte «Spelung der 200 Gäste».

Ohne Parallelen in der Geschichte

Der 3. Internationale Kongress für Psychiatriepersonal fand in Heidelberg statt. Er wurde vorwiegend von leitendem Personal besetzt. Es ging darum, die bestmögliche Form der Versorgung der Kranken zu finden. Mit erfreulicher Offenheit wurden die Personal- und Schwesternprobleme besprochen. Es fiel der Ausdruck vom kranken Krankenpflegeressen. Grundlegende Reformen sind nötig. Die wenig betrieblige Stellung, die der Schwester in der Öffentlichkeit eingeräumt wird, muss verschwinden. Der Kongress gestaltete sich zu einem wichtigen internationalen Meinungsaustausch. Unter den 500 Teilnehmern waren Delegationen aus Oesterreich, Holland, Finnland, Schweden, England und der Schweiz. Kongressleiter H. Weise betonte, dass es nichts hilft, wenn immer nur geredet wird, Handlungen sind fällig. (Gilt auch für die Schweiz.) Gerade die Psychiatrie zeigt den dauernden Wandel der Krankenpflege. Für die etwa 30 Schweizer überbrachte O. Stöbe, Liestal, eine humorvolle Begrüssung. Namhafte Professoren und Aerzte sprachen zu aktuellen psychiatrischen Problemen.

Die Nachmittage galten ausschliesslich der personellen Situation in den Spitälern. In Deutschland fehlen ca. 32 000 Schwestern, davon 8000 auf der Psychiatrie. Vom Mangel an Pflegepersonal wurde gesagt, dass er keine Parallelen in der Geschichte des Gesundheitswesens hat. Der Ernst dieses Problems bedingt zu einigen Bemerkungen aus den vielen sehr guten Kurzreferaten. Schweden hat das Eintrittsalter auf 17 Jahre herabgesetzt; für die Psychiatrie wird das eindeutig abgelehnt. Aber Behörden und Öffentlichkeit sind aufgerufen, bei diesem Problem aktiv zu helfen. Wir müssen immer wieder an die Öffentlichkeit treten. Generaloberin Rümmer bemerkte, das Ansehen der Schwester muss unbedingt gehoben werden. Wer für andere dasen soll, muss auch in voller Achtung stehen. Dies drückt sich im christlichen Mitteleuropa in der entsprechenden Gehaltsentwertung aus. Pflege ist nicht nur Dienen, sondern Erwerbssache, die man so stellen muss, wie es

Advertisement for MERKUR KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT. Includes logo and text: Dank «Merkur-Rabatmarken» 33 1/3% billiger reisen denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

sch gebührt. Der Mangel an gehobenen Stellen ist am Mangel von qualifiziertem Nachwuchs schuld. Bei richtiger Organisation ist der Kranke nicht durch die Arbeitszeitverkürzung benachteiligt. Die gute Auswahl darf trotz dem gegenwärtigen Mangel nicht beeinflusst werden. Generaloberin Clausner, Freiburg, bezeichnet den gegenwärtigen personellen Zustand als unerhörtes Beispiel in der zivilisierten Welt. Einmütig war die Auffassung, dass eine sofortige Aufwertung des Psychiatrie-Pflegeberufes nötig ist. Aufstiegsmöglichkeiten müssen geschaffen werden, die Ausbildungsschulen die volle Anerkennung und Unterstützung der Behörden finden.

Kurznachrichten

Eine Negerin als Parteipräsidentin Honolulu, 8. Nov. ag (AFP) In Honolulu ist eine schwarze Frau, die Nichts des stellvertretenden UN-Generalsekretärs Ralph Bunche, Holen. Eine, zur Präsidentin der Demokratischen Partei der Hawaii-Inseln gewählt worden. Es ist dies das erste Mal, dass eine farbige Frau auf einen so verantwortungsvollen Posten der Partei berufen wird, die das politische Leben des 51. Staates der Union völlig berührt.

Advertisement for Zilum GROBGEBEWE. Text: in JUTE und in licht- und kochechtem REINLEINEN für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Sonderheft zu Schweizer Frauenblatt

Freitag, 23. November 1962 Nr. 24/125

Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 06 94

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Fernsehen — nah sehen!

Fernsehreklame auch in der Schweiz

Gegenwärtig finden unter Ausschluss der Öffentlichkeit zwischen der Schweizerischen Rundfunkgesellschaft (SRG) und dem Schweizerischen Zeitungsverlegerverband Unterhandlungen statt mit dem Ziel, die Einführungen der Fernsehreklame zu beschleunigen. Bekanntlich haben sich die Zeitungsverleger im Jahre 1957 zu einer «Vereinigung zur Förderung des Schweizerischen Fernsehens» zusammengeschlossen und mit der SRG vertraglich vereinbart, ihr jährlich zwei Millionen Franken zu bezahlen, falls sie bis zum Jahre 1967 auf Fernsehreklame zu verzichten gewillt sei. Als Ergänzung wurde allerdings in diese Abmachung die Bestimmung aufgenommen, diese Zahlungen hätten nur zu erfolgen, bis der Fernsehbetrieb die Abonnentenzahl von 180 000 erreicht habe. Ganz entgegen allen Erwartungen war dies jedoch bereits 1961 der Fall, so dass einerseits die Zeitungsverleger zu weiteren Zahlungen nicht mehr verpflichtet sind, andererseits das Fernsehen heute ebenso weit davon entfernt ist, selbsttragend zu sein wie zur Zeit des Vertragsabschlusses.

Auf irgend eine Weise muss darum das Fernsehen finanziert werden, und was wäre naheliegender als der Gedanke, über die Reklame Gelder zu erhalten, wie dies in den meisten Staaten der westlichen Hemisphäre der Fall ist. Eine Subventionierung durch den Bund ist ausgeschlossen, da das Schweizer Volk dies in der Abstimmung vom 2./3. März 1957 abgelehnt hat. Zudem birgt eine allzu starke staatliche Bindung gewisse Gefahren, wie das Beispiel Frankreichs in der Referendumskampagne de Gaulles augenfällig macht.

In der Junissession der eidgenössischen Räte hat Herr Bundesrat Spühler beruhigend von einer

«massvollen und vernünftigen Fernsehreklame» gesprochen. Wir werden also glücklicherweise verschont bleiben vor einem rein kommerziellen Fernsehbetrieb, auf welcher Basis die meisten amerikanischen Fernsehsender und die englische ITA (neben der staatlichen und offiziellen reklamefreien BBC) beruhen. In seinem Vortrag vor der «Vereinigung zur Förderung des Schweizerischen Fernsehens» hat der Verwaltungsdirektor der SRG, Herr D. Carl, dieses «massvoll und vernünftig» dahin prä-

zisiert, dass die Sendezeit für die Werbung strikte vom übrigen Programm getrennt sein müsste und dass deren Inhalt einem bestimmten

Ehrenkodex

entsprechen müsste. In letzter Zeit wird dieser Begriff sehr häufig verwendet, doch wird eine genaue Definition meist äusserst elegant umgangen. Was wird eigentlich unter «Ehrenkodex» verstanden? — Vor allem würde uns interessieren, was die leitenden Persönlichkeiten der SRG sich darunter vorstellen. Unseres Erachtens gehört nämlich unbedingt in einen solchen Ehrenkodex der Verzicht auf die Suchtbereitschaft des heutigen Menschen Vorschub leistenden suchtfähigen Medikamenten, Tabakwaren und vor allem alkoholische Getränke. Zudem dürfte sich keine Werbung direkt an Kinder und Jugendliche wenden. Ein wirkungsvoller

Jugendschutz

verlangt diese Massnahmen geradezu. Denn besonders Kinder und Jugendliche — als die eifrigsten und unkritischsten Fernsehzuschauer, wie entsprechende Umfragen in den USA und der Bundesrepublik erwiesen haben — sind für in ihrer Eindringlichkeit kaum mehr zu übertreffenden Fernsehreklame ausserordentlich empfänglich. Die sehr intensive Wirkung der Werbung auf dem Bildschirm ist natürlich den Reklamefachleuten nicht verborgen geblieben, und die Entwicklung in den USA weist darauf hin, dass die Propaganda immer mehr sich von Zeitungen und Radio auf das Fernsehen verlagert. Natürlich wird auf dem Bildschirm — ebenso wenig wie in Zeitungen und an den Plakatkäufen — nicht in erster Linie für nützliche Produkte geworben, die ja ohnehin gekauft werden, sondern die Erzeugnisse der Genussmittelindustrie werden eine dominierende Stellung einnehmen, also alkoholische Getränke, Tabak- und Schokolade — alles Produkte, die Kindern und Jugendlichen besonders schädlich sind. Natürlich richtet sich diese Reklame in der Regel nicht direkt an Kinder und Jugendliche, doch wenn diese tatsächlich während Jahren mehr oder weniger gedankenlos die Werbesendungen ansehen, werden sie als Erwachsene viel

eher als Konsumenten gewonnen, zumal ihnen diese Produkte dank raffiniertester psychologischer Reklamemethoden als etwas Erstrebenswertes, etwas Modernes, etwas unbedingt zum Leben Gehörendes geschildert werden.

Jedes Menschenkind sollte jedoch das Recht haben, aufzuwachen, ohne dass profitgierige, verantwortungslose Interessenten Hand an seine zarte Seele legen, um es — auf dem Wege des Unterbewusstseins — schon hiebig zu machen für die Jahre des Konsumentenalters.

Leider musste in den letzten Jahren festgestellt werden, dass die Grenze dieses «Konsumentenalters» auf dem Gebiet der Alkoholika und der Rauchwaren bei unseren Jugendlichen immer mehr absinkt, so dass der Heimstättenleiter Alfred Keller in der vom Blaukreuz-Verlag, Bern, herausgegebene Schrift «Ist der Alkoholismus im Zunehmen begriffen?» mit Recht von einem

Jugendalkoholismus

sprach, der vor allem in städtischen Verhältnissen zu einem neuen schweren Problem geworden ist. Auch der Zürcher Gymnasiallehrer, Dr. U. Saxer, führt in seiner ausführlichen Untersuchung «Die Schwierigen» aus («NZZ», Nr. 2336, 2368, 2473): «Bedrohliche Ausmasse hat der Konsum-Wettbewerb der rauchenden und trinkenden Zürcher Jugend angenommen.» Ist es in andern Städten und in den Dörfern unseres Landes so viel anders? Sehr treffend ist auch die Bemerkung von Dr. Saxer: «Die moderne Gesellschaft will ihre Jugendlichen schützen, aber sie will auch an ihnen verdienen. Lehrlingschutz und Teenagermarkt ergänzen sich eigentümlich; gesetzgeberische Fürsorge schützt die Jugendlichen an ihrem Arbeitsplatz und private kaufmännische Pfriffigkeit schröpft sie in ihrer Freizeit.»

Und nun soll es dieser privaten kaufmännischen Pfriffigkeit erlaubt sein, auch über den Fernsehschirm Kinder und Jugendliche zu erfassen, und sei es gleichermassen nur im Sinne einer Vorsorge für spätere Jahre? Wir halten dafür, dass es

Aufgabe des Staates

sein muss, die Jugend vor den schädlichen Einflüssen der Fernsehreklame für Alkoholika und Rauchwaren zu schützen. Es scheint uns dies ein wirkungsvoller Beitrag des Staates, den Familien, Schulen und Kirchen beizustehen in der Erziehung unserer Jugend zu vollwertigen Gliedern unseres Staateswesens, denn durch derartige Reklame werden viele positive Erziehungsfaktoren weitgehend zunichte gemacht.

Entgegen den bestimmt grossen Widerständen

Etwas zu machen, dazu gehört dreierlei: gesunder Menschenverstand, Mut und Redlichkeit. Der erste, um eine Sache einzusehen; der zweite, um vor den Resultaten nicht zu erschrecken; die dritte, um sich nicht selber etwas vorzumachen. So dass die einfachsten moralischen Eigenschaften auch die Wissenschaft und Kunst beherrschen.

Aus: «Gedanken von Ranke», Atlantis-Verlag.

von seiten der interessierten Gewerbe sollen möglichst weite Bevölkerungskreise sich für einen Verzicht von Alkohol- und Tabakreklame sowie von Werbung für suchtfähige Medikamente einsetzen, denn das Argument des Schutzes der heranwachsenden Generation ist ein zu schwerwiegendes, als dass es einfach mit dem Hinweis auf die Handels- und Gewerbefreiheit beiseite geschoben werden kann. Mögen bei einer allfälligen Konzessionserteilung für Werbefersendungen der Bundesrat nicht nur kommerzielle Überlegungen leiten, sondern möge dabei vor allem das Wohl unserer Jugend in den Vordergrund treten.

Wir hoffen, die Leser werden es mit der Lektüre dieser Zeilen nicht auf sich beruhen lassen, sondern dafür besorgt sein, dass möglichst viele kirchliche und gemeinnützige Kreise, denen die geistige und seelische Gesunderhaltung unserer Jugend seit jeher ein ernstes Anliegen war, diese Forderung unterstützen.

M. W.

Das Fernsehen wendet sich an das Auge und trifft damit, wie kein anderes Mittel, auf ein natürliches Bedürfnis des Menschen, der stets mehr auf das Sehen als auf das Hören ausgerichtet war. Dieses Bedürfnis sollen wir respektieren und nicht bekennt mit dem Mittel moderner psychologischer Erkenntnisse für materielle Interessen missbrauchen lassen.

Dino Toriani, Basel, in der Tribüne Nr. 318 der Basler Nachrichten

«Der Konsument hat das Recht auf Sicherheit, das heisst auf Schutz gegen ein Angebot von Waren, die Gesundheit oder Leben gefährden.»

Aus der Botschaft des USA-Präsidenten zum Schutze des Konsumenten: gerichtet an den Kongress am 15. März 1962. (Aus: Wir Brückenbauer, Nr. 22.)

Es gibt sinnvollere Geschenke als alkoholische Getränke!

Nid möögli

Dieser berühmte Ausruf des ebenso berühmten Grock war die Antwort auf folgendes Geschichtlein, dessen Wahrheit aber verbürgt wurde.

Ein Geschäftsherr im Gespräch mit einem Freund jammert ein bisschen: 70 Kisten Wein haben er und Weinhändler erhalten... um vom Gesprächspartner zu erfahren, dass dessen Firma 300 Kisten Wein an Weihnachten an Kunden geschenkt hat...

Ist es zu glauben, heute, trotz des motorisierten Verkehrs, der die autofahrenden Geschäftsherren wohl oder übel zwingt, beim Genuss von Alkohol grosse Zurückhaltung zu üben, wissen offenbar weite Kreise noch immer nichts Besseres zu schenken als Alkoholika.

Vielleicht kommt unser Blatt einer Geschäftsfrau, der Gattin oder der Mitarbeiterin eines Geschäftsherrn unter die Augen. Wir erlauben uns darum, sie auf folgende, sinnvollere Möglichkeit des Schenkens hinzuweisen:

Die Schweiz ist das Land mit der mannigfaltigsten Auswahl an Traubensäften. An die 40 Traubensäfte-

produzenten bringen zusammen über 50 verschiedene Traubensäfte in den Handel. Es gibt nicht nur roten und weissen Traubensaft, sondern auch einen «fifty-fifty», d. h. zu gleichen Teilen aus rotem und weissem Saft gemischt (Produzent: Grapillon). Es gibt Klareketterie, d. h. glanzhelle, aber auch trübgekletterte Säfte, das auch Aroma wechselt von Marke zu Marke: da gibt es milde, herbe, säuerlich-süsse, herb-süsse, fruchtige, aber auch ganz süsse Säfte.

Für den «täglichen Gebrauch» hält man sich wohl meistens an preislich vorteilhafte Standardäfte, wie sie vor allem in den Filialen grosser Verkaufsgesellschaften erhältlich sind (Verband Schweiz. Konsumvereine, Migros, Usseg).

Für den Feststisch, zu Geschenkzwecken u. ä. wählt man die sog. Sortensäfte, die aus besonders auslesenen Traubensorten bereitet werden. Sie haben wohlklingende Namen und präsentieren sich in hübscher, sogar in sehr eleganter Aufmachung. Für die Festzeit finden sich unter den Traubensäften auch «Champagner», haben doch Firmen wie die OVA-Affoltern am Albis, Rimuss-Hallau, Virano-Magadino, Migros moussierende Traubensäfte ge-

schaffen, in Flaschen, die den Champagnerflaschen kaum nachstehen.

Manche Traubensaftproduzenten liefern den Traubensaft auf die Festzeit in einer besonderen, gefälligen Geschenkpackung. Es ist uns dies z. B. von den folgenden Firmen bekannt: OVA-Affoltern am Albis, VOLG-Winterthur, Rimuss-Hallau SH, Staatskellereien Zürich, G. Mascioni & Cie. — Campascio GR (Marke «Gattino»).

Unser Land hat auf dem Gebiet der Herstellung vorzüglicher Obst- und Traubensäfte Pionierleistungen vollbracht. Geben wir unserem Stolz darob Ausdruck, indem wir Traubensaft schenken, und an den Festtagen selbst mit Traubensaft antanschen. Alle dürfen so unbeschwert mithalten: Motorfahrer und Kinder. Traubensaft ist das Getränk der modernen Zeit!

Interessenten steht bei der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus, Lausanne 13, ein Verzeichnis sämtlicher Traubensaftproduzenten und -sorten der Schweiz zur Verfügung. J. S.

hundertens Hilfsarbeiten. Bei guten Vorkenntnissen und einiger Kochpraxis kann das Praktikum auf Wunsch auch auf die Küche ausgedehnt werden. Die Praktikantinnen haben Gelegenheit zum Besuch von Sprach- und anderen Weiterbildungskursen.

Wie sind die Arbeitsbedingungen? Die jungen Mädchen haben am Arbeitsort ein freundliches Zuhause. Nebst Kost, Logis und Wäscheversorgung wird auch die Arbeitskleidung zur Verfügung gestellt. Die Arbeitszeit ist gut geregelt und beträgt 9 Stunden im Tag. Ein Tag pro Woche ist ganz frei. Bezahlte Ferien je nach Alter 14 bis 21 Tage im Jahr. Der Anfangslohn für Praktikantinnen richtet sich nach Alter und Vorkenntnissen und beträgt zwischen Fr. 180.— und 240.— oder mehr. Er steigt entsprechend der Anpassung und Geschicklichkeit.

Wo melden sich junge Mädchen? Ein Brief mit den Personalien, einem ganz kurzen Lebenslauf und Angabe des Eintrittsdatums, ferner Zeugnisausschnitten und eine Photo sind erbeten an

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2.

Verlangen Sie auch Prospekte für Angestellte (Service, Küche usw.), Berufslehren (Köchin, Service), Vorstehermenschule.

Ein Jahr als Praktikantin

in einem gemeinnützig geführten alkoholfreien Restaurant oder Hotel

Der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften führt in der Stadt Zürich 18 alkoholfreie Restaurants und 3 Hotels. Diese Gastbetriebe geben jungen Mädchen Gelegenheit zu vielseitiger praktischer Weiterbildung. Das Gelernte ist später in jedem fräulichen Beruf oder im eigenen Haushalt von Nutzen. Die Zugehörigkeit zu einer grossen Arbeitsgemeinschaft — der Einblick in das Schaffen einer gemeinnützigen Organisation — und der Kontakt mit Kolleginnen und Gästen sind für den jungen Menschen wertvoll.

Wer kann sich melden? Aufgenommen werden junge Mädchen von 17 Jahren an (evtl. früher), die gesund und begabt sind und Freude an lebhafter Tätigkeit unter Menschen haben. Sind Sie noch beurlaubt, so werden Sie eine Ausbildung, die Sie erst später antreten können? Dann bildet dieses Praktikum eine gute Ueberbrückung.

Wo wird gelernt? Die Praktikantinnen werden in die Arbeiten am Buffet, im Office und im Service eingeführt und verrichten auch die damit ver-

Ein Rekord im Rebberg

Die schweizerische Ernte des Herbstes 1961 an Traubenmost betrug 862 000 Hektoliter; davon dienten 78 100 Hektoliter für die Herstellung von Traubensaft. Dazu kamen 610 Wagen (zu 10 Tonnen) für die Schweizer Traubenaktion (entsprechend 48 000 Hektoliter). In Traubenmost berechnet, erreichte die alkoholfreie Traubenverwertung im letzten Jahr also rund 127 000 Hektoliter oder rund 14 Prozent der gesamten Traubenernte. Es ist das ein Rekord. Das schöne Herbstwetter des letzten Jahres ermöglichte eine besonders ausgiebige Tafeltraubenaktion.

Die Aktions- und Verbilligungsbeträge aus dem eidgenössischen Rebbaufonds für die einzig subventionierten weissen Trauben- und Traubensäfte betragen 3 452 000 Franken für die ersten und 2 142 000 Franken für die zweiten.

Der Konsum an Traubensaft ist im Geschäftsjahr 1961/1962 von rund 74 000 Hektoliter auf 89 000 Hektoliter gestiegen, während er vor einem Jahrzehnt noch weniger als 50 000 Hektoliter betrug. In unserem Zeitalter der Motorisierung erfreut sich der Traubensaft offenbar zunehmender Wertschätzung. S. A. S.

Die gute Form Ausdruck der Gegenwart

Ernstes Streben nach der guten Form

Was leistet die Schweiz?

Der Schweizerische Werkbund (SWB) wurde 1903 gegründet. Es war und ist ihm ein Anliegen, die kulturelle Bedeutung schöner und guter Gegenstände durch Publikationen und Ausstellungen in weiten Bevölkerungskreisen verständlich zu machen und die Qualität der Erzeugnisse von Handwerk und Industrie zu fördern. Er wird vom Eidgenössischen Departement des Innern subventioniert und zählt heute über sechshundert Mitglieder, die in Kunst, Handel, Gewerbe und Industrie tätig sind.

Seit 1949 findet jeweils an der Schweizer Mustermesse in Basel seine Sonderschau «Die gute Form» statt, in der funktionsgerechte, gut geformte Gebrauchsgegenstände aller Art gezeigt werden. Seit 1952 werden solche Gegenstände mit einer gesetzlich geschützten Auszeichnung bedacht, die drei Jahre lang gültig ist, sofern der ausgezeichnete Gegenstand während dieser Zeit ohne Veränderung der Form im Handel ist. Eine Photokartothek dieser Ergebnisse soll die in- und ausländischen Interessenten aufklären.

Was wird beurteilt?

Es sind Gegenstände ganz verschiedener Art, die der Werkbund jeweils auszeichnet. 1962 waren es Möbel, Teppiche, Vorhänge, Spielwaren, Bodenbeläge, Wandverkleidungen, Haushaltgeräte und -apparate, Koch- und Heizungsanlagen, Armaturen, Glas, Porzellan, Metallwaren, Kunststoffartikel, Bad- und Toilettengeräte, Sportartikel. 109 Firmen hatten sich angemeldet, und 155 Produkte von 68 Firmen konnten mit «Die gute Form 1962» ausgezeichnet werden. Dazu ist zu sagen, dass ein Massenprodukt auf seine Art so wohlgeformt sein kann wie ein liebevoll handwerklich gestalteter Gegenstand. Aber eines ist allen ausgezeichneten Dingen gemeinsam: Sie entsprechen ihrer Funktion und täuschen nichts vor. Sie sind darum auch noch zeitgemäß, wenn sie schon vor Jahren ausgezeichnet worden sind; sie sind zwar modern, aber nicht modisch. Sie sind zeitlos, denn sie entsprechen dem Wort des Sokrates: «Nur dann ist ein Gegenstand schön, wenn er von uns oder von der Natur so geschaffen ist, dass er dem Zwecke entspricht, zu dem er uns dient.»

Die Bestrebungen des Auslandes

Auch das Ausland bemüht sich sehr um die gute Form. Der «Rat für Formgebung», mit Sitz in Darmstadt, wurde vom westdeutschen Bundeswirtschaftsministerium berufen. Ferner besteht eine Vereinigung «Industrieform» in der Villa Hügel, Essen, sowie ein «Institut für neue technische Form», eine «Zentralstelle zur Förderung deutscher Wertarbeit» und ein «Arbeitskreis für industrielle Formgebung» im Bundesverband der deutschen Industrie. An allen diesen Institutionen ist der Deutsche Werkbund beteiligt, der bereits am Anfang unseres Jahrhunderts gegründet worden ist und damals schon sehr aktiv war.

In Frankreich sind es die «Union des Artistes Modernes» sowie das «Institut d'Esthétique Industrielle», in England seit 1956 das «Design Centre», eine ständige Ausstellung ausgewählter englischer Erzeugnisse. Ihm steht der «Council of Industrial Design» vor. Auch Italien, Holland, Belgien und selbstverständlich die skandinavischen Länder haben Institutionen, die sich mit der guten Form befassen.

Die Wirtschaftsministerien dieser Länder sind an diesen Bestrebungen sehr interessiert. So hat das französische Handelsministerium den Titel «Beauté France» gestiftet, mit denen alle möglichen Industrieerzeugnisse, Fahrzeuge und Maschinen eingeschlossen, ausgezeichnet werden können.

Besonders aktiv aber sind die Vereinigten Staaten; dort verleiht das Museum of Modern Art, New York, die Auszeichnung «Good Design».

Schweizerische Literatur der guten Form

Dieser Tage ist im Verlag Arthur Niggli der vom Schweizerischen Werkbund herausgegebene Warenkatalog «Wohnen heute 4» herausgekommen. Auch die Zeitschriften «Werk» sowie «Bauen und Wohnen» orientieren regelmäßig über diese Fragen. MG

Nicht umzubringen ist der Kitsch

Kitsch gibt es in allen Tönungen und es wird ihn immer geben, obwohl Fernand Léger fürchtete, dass der gute Geschmack sogar in die Shows am Broadway eindringe. Er selber schöpfte aus den ursprünglichen Kräften des schlechten Geschmacks, und er war, wie kein anderer, der Maler unserer Zeit, der das Verhältnis Mensch gegen Technik visionär zu gestalten verstand. Aber hier hatte er unrecht. Diese ursprünglichen Kräfte sind unsterblich. Seit der

Mensch durch eine gewisse Zivilisation sich einige Freizeit erworben hat, seitdem fabriziert er Kitsch und umgibt sich freudig damit. Er kann nichts dafür; es ist so seine Natur. Und wenn mein Onkel Conrad, der die alten Römer, ihre Kultur und ihre Monumente verehrt, auch laut das Gegenteil behauptet; ich kann beweisen, dass besagte Römer so kitschfreudig waren wie unsere Grosseltern und wir selber. Sind die Architekturmalereien von Pompeji etwas anderes als Kitsch? Und das Mosaik, das naturgetreu Speisereste darstellt, ist es ein Kunstwerk? Zugegeben, das ist realistischer Kitsch, aber welcher Kitsch ist nicht in irgend einer Form realistisch?

Vor allem aber ist Kitsch romantisch; besser gesagt, er kommt einem vernebelten Hang zur Romantik entgegen, einer Romantik, die einem etwas grauen Alltagsleben mit Abendrot und Alpen- glühen endlich Farbe verleiht. Doch was uns hier interessiert, ist nicht der vergangene, sondern der gegenwärtige Kitsch.

Am ehrlichsten ist wohl der Andenkitsch. Er ist, wir wissen es alle, die Mokkatasse, auf der mit goldenen Buchstaben der «Gruss vom Neckar» geschrieben steht, der Boccacino mit den «Saluti di Gandria», das alpenrosenverzierte Keramikkörbchen aus Tirol, der Plüschhund mit grünem Hut, der Männchen, und das hölzerne Bierfässchen, das Musik macht. Er ist ferner das Chalet aus dem Berner Oberland, das unsere amerikanischen Freunde dann drüben in God's own country auf den Kaminsims stellen, das Armband, «made in Germany», genaüer gesagt in Pforzheim, das die Wappen sämtlicher Schweizer Kantone rundum baumeln hat, und das Nähkistchen, das man von Edinburgh bis Istanbul mit dem entsprechenden Gruss erwerben kann, dessen Schere stumpf und dessen Fingerhut für jeden normalen Damenfinger, den Damen eingeschlossen, viel zu gross ist. Obwohl Journalisten aller Länder seit Jahrzehnten ihren ätzenden Spott darüber gossen; diese Blödeleien erfreuen die naiven Gemüter mehr als eine bäuerliche Weberei oder ein einfacher Tonkrug.

Nun gibt es aber einen Kitsch mit Ambiance. Er hat sich ein gebildetes Mäntelchen angezogen und er ziert die Villen von Neu- reichs in gar mannigfacher Form, schneut er ihnen doch die Anti- quität, um den Reichtum älter oder gar ererbte erscheinen zu lassen.

Hier finden wir nun Antikes und Antokes aller Art, Dinge, die zu ihrer Zeit gut und richtig waren, die ihre Funktion erfüllten, bevor sie ihrem Zweck entfremdet wurden und heute etwas vorstellen sollen, das sie gar nicht sind.

Da sind die Kirchenleuchter und die lindenholzgeschnitzten Heiligenfiguren, die Champagnerparties beiwohnen müssen, die Milch- brente, die einst einem Sennen gehört hat und jetzt moderne Schirme aufnimmt, die Ritterrüstung, die blechern schneppert und weder zum Hausherrn noch zur Hausfrau eine Beziehung hat, waren doch beide Ahnen Kleinhandwerker und Bauern. Aber gut macht sich so ein Stück!

Desgleichen die Hirsch- und Rehgeweihe, die der Hausherr als gewaltiger Nimrod erbeutet hat, denn Jagen gehört neuerdings wieder zum Sport der besseren Leute. Und so zieren die Hörner der armen geätzten Tiere als schauerlich kanibalischer Schmuck die Wände. Auch das Löwenfell, auf der Safari in Afrika geschossen, ist breit auf die Wand im Wohnzimmer aufgenagelt, anmutig flankiert von zwei Negerpeperen. Unter uns gesagt, der Voltreffer war keine Kunst, denn die Tiere werden fabelhaft organisiert, will sagen, zusammengedrückt. Der mutige Schütze steht, gegen jegliche Unbill gesichert, auf einem Jeep und kann so seinen Schuss tellenrichtig abgeben. Und wenn es nicht gleich beim erstenmal klappt, dann schiesst man eben weiter, bis der König der Wüste genug hat und endlich stirbt, damit sein Fell das traute Heim zieren kann.

Auch Ahnenbilder machen sich nett. Sie sind von ganz guter Hand gemalt, nur handelt es sich leider nicht um die Ahnen unserer Gastgeber, sondern wildfremder, unbekannter und wahrscheinlich verarmter Leute. Auf dem Bücherbrett aber finden wir jene Dinge, die in alten Zeiten in der Küche verwendet wurden: Mörsel, Kaffeemühlen, Messingpfannen und Kupferfännchen. Sie sind ihrer Funktion entbunden und zum Nippes degradiert worden. Viel Kupfernes aber ist neu auf alt patiniert, denn so viel altes Kupfer, wie man heute kaufen kann, hat es gar nie gegeben. Der Estisch stand im achtzehnten Jahrhundert in einer Herrschaftsküche, im zwanzigsten im Speiseraum einer Industriellenvilla. Die Salomöbel aber haben so viel Wurmstiche, dass sie vielleicht sogar recht Régence sein können. Allerdings kann man Wurmstiche lebensecht selber bohren. Ganz glücklich aber ist, wer einen Sessel sein eigen nennt, auf dem Friedrich der Grosse einen Sieg oder Joseph Haydn eine Symphonie ersonnen haben.

Lächelt darum bitte nicht über den gipsernen Napoleon, der auf dem gedrehten Bücherbord vor sich hinstiert. Der Hausherr, im Dienst Korporal, hat eine persönliche Beziehung zum Korsen; er verehrt ihn. Und auch der schneeweisse lockige Beethoven, so gespenstisch und unheimlich er aussieht, wie er Frau Blümpel's Klavier ziert, braucht nicht unbedingt am Ballenstand des nächsten Kirchenbazzars schmächtig zu enden, denn Frau Blümpel's schätzt des Meisters Werke und spielt seine Sonaten nach bestem Wissen und Können. Lassen wir ihn also dort stehen, auch wenn er uns in dieser Form gar nicht gefällt.

Dagegen möchten wir laut und deutlich dagegen protestieren, dass man nun auch die modernen Dinge verkitscht. Wir wollen keine Kunststofftablets, die Holz spielen, sondern sie sollen so bunt und lustig sein, wie es eben Kunststoffe geziemt. Wenn aber Holztablets, dann bitte solche aus gewachsenem Holz. Wir wollen auch keine Plastikhandtaschen, die Krokodille vorstellen; wir wollen keine Plastikstichtücher mit Spitzenornamenten. Perserornamente lieben wir nur an echten Orientteppichen, und wir wünschen uns endlich Radio- und Televisionsapparate, die keine Hausgruel mehr sind.

Wenn unsere Zeitgenossen immer noch Freude an Gartenzweigen, röhrenden Hirschen und neckischen Engeln haben, dann ist das ihre Sache. Wir aber wollten für unser Haus die Dinge unserer Zeit in einer Form kaufen können, die auch unserer Gegenwart entspricht, in einer guten, funktionsgerechten Form nämlich. Cathy

Historismus, Jugendstil, Funktionalismus

Der Irrweg des Historismus

Als Goethe an seinem Faust II arbeitete, als die ersten Dampfschiffe verkehrten, als die Industrie langsam die zivilisierte Welt zu verhässlichen begann, da flüchteten sich unsere Vorfahren erschrocken in einen wuchernden Historismus: Für die Eisenbahnen bauten sie Bahnhöfe, die wie Landhäuser oder Renaissance-Paläste aussahen; als später Telephon und Telegraph aufkamen, errichteten sie gotische oder barocke Postgebäude; und für sich selber liessen sie romanische Basiliken oder schottische Gespensterschlösser in miniaturen entwerfen, die sie mit geschnitzten, türmchenreichen Ritterburgen (sie dienten als Büfetts), Umwegen von Oelgemälden und -drucken, Sampfortieren, Glasmalereien, Makartbuketten und unbequemen Kirchenstühlen füllten, mit Gaslicht beleuchteten und mehr schlecht als recht bewohnten. Das ging so weiter, fünfzig, siebzig Jahre lang. Die Frau zeichnete sich eine Wespentaille, bis sie zu Ohnmachten neigte und war dem Manne «unterthan». Der Mann aber huldigte im Männerchor mit viel Bier einem unwahren Heldenrum mit grimmigen Kriegs-, Jagd- und Vaterlandsliedern. Beide aber verspeisten ansehnliche Mengen kalorienreicher Nahrungsmittel, denen sie vorher während vielen Stunden das letzte Vitamin herausgesotten hatten.

Dann kamen in den siebziger Jahren die Impressionisten, und die junge Generation hatte bis Ende des Jahrhunderts genug vom hässlichen Museum. Sie wollte keine gebrochenen Farben mehr, keine mittelalterliche Müffigkeit. Sie fand die ganze Lebensweise ungesund und die selbstgerechten Ansichten lächerlich. Die zornigen jungen Männer von vorgestern wollten ihrer Gegenwart gemäss in Schönheit leben; so entstand eine internationale Bewegung, die jedes Land auf seine Weise interpretierte:

Der «Modern Style» in England

erklärte bereits in den achtziger Jahren dem viktorianischen Plüsch den Krieg. «Weg mit den altertümlichen aufgeklebten Säulen und Schnitzereien», war seine Devise. Man wollte die Schönheit des schlichten gemaserten Holzes zeigen und statt staubfängerischer Portieren mit Troddeln zug man handgewobene Leinenstoffe vor. Typisch englisch ist der Einschlag ins Rustikale.

Also gründete man Schreinerwerkstätten und Handwebateliers. Man schätzte überhaupt die Handarbeit, welche altüberlieferte oder exotische Techniken (Batik beispielsweise) zu Ehren zog. Die maschinell erzeugten, pseudoeleganten Massenartikel verpönte man. So wurde der englische Komfort das Vorbild für modernes Leben in Europa.

«Art nouveau» in Frankreich

ist ein Zwillingsbruder des Impressionismus. Die ersten kretischen Ausgrabungen und die japanischen Holschnitte beeinflussten die Mode und die Maler, die nun leuchtende ungebrochene Farben verwendeten und in eigenwilligen Linien malten.

Die fernöstlichen Formen übernahm auch der Möbelschreiner und da er ein französischer Schreiner war, der dazu oft Werkzeugschnitten von Künstlern erhielt, schuf er eine Nachblüte (nicht Nachahmung) des Rokoko, so üppig und fröhlich, als sei der Stil nicht von Maletern, Bildhauern, Schriftstellern und Architekten, sondern von einem lebenslustigen König diktiert.

Typisch für den französischen Art nouveau sind die Plakate Lautrecs und die Gussisen-Arbesken der Pariser Métro-Engländer.

Der Jugendstil in Deutschland

war mehr als in den anderen Ländern eine philosophisch-soziologisch-ästhetische Bewegung, in der sich das deutsche Organisations- talent entfalten konnte. Hier diskutierte man neuzeitliche Ernährung, Spiritismus, Arbeiterschutz, moderne Kunst, Wandervogelbewegung, neues Bauen und Wohnen. Theosophie, Trutreten, Sozialismus, Technik, Sport, Kaltwassertherapie, Internationalismus und die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Im Zuge dieser Bestrebungen entstanden Werkbünde und Werkstätten, Künstlergemeinschaften wie «Die Brücke» (die Parallele dazu war die Gemeinschaft der «Fauves» in Frankreich); in München war der Jugendstilbewegung der Vorläufer der Richtung der blauen Reiter; in Darmstadt wirkte eine Künstlerkolonie, die Architektur, Städtebau, Malerei und Kunstgewerbe als sich gegenseitig ergänzende Einheiten pflegte. Die Weimarer Akademie, deren direkte Nachfolge dann später das Bauhaus antrat, hatte einen weltberühmten Leiter, den Belgier van de Velde, dessen Gerätschaften, ein silbernes Teeservice beispielsweise, heute noch vom Museum of Modern Art in New York als vorbildlich bezeichnet wird.

In Ausstellungen zeigte man, was man von der modernen Richtung erwartete. Die Frau, von einem neuen Selbstbewusstsein erfüllt, arbeitete gleichberechtigt mit: Sie beteiligte sich an der Schriften-erneuerung; sie bemühte sich um eine Schulreform und prägte das Wort vom «Jahrhundert des Kindes», sie plädierte für eine neuzeitliche Ernährung; sie entwarf das umstrittene Reformkleid, prächtige Stickereien, die auch dem heutigen Geschmack entsprechen, und aparte Schmuckstücke.

Typisch für die Ideen des Jugendstils war die Gemeinschaft auf dem Monte Verità im Tessin, deren Glieder Möbel und Häuser mit eigenen Händen bauten, Häuser, die übrigens den vorbildlichen Bauten glichen, die Alvar Aalto rund fünfzig Jahre später entwarf, mit grossen Fenstern, durch die Luft und Sonne ungehindert Zutritt hatten.

Die Wiener Sezession

war dagegen eine mehr schöngeistige, aber sehr lebendige Künstlervereinigung, der nicht nur Maler, Bildhauer und Kunstgewerber angehörten, sondern auch bedeutende Dichter und Musiker (Hugo von Hofmannsthal, der Libretti für Opern von Richard Strauss schrieb, Peter Altenberg, Gustav Mahler). Rilke war von ihr beeinflusst.

Vicki Baum schreibt über das Wien der Jahrhundertwende: «Es war eine grossartige Zeit, darin aufzuwachen, diese letzte Friedensära in Europa. In ihrer Morgenluft lag so viel Aufbruchstimmung, solch ein guter fruchtbarer Beginn.»

Von Oesterreich brachte Rudolf Steiner die anthroposophische Bewegung in die Schweiz; es kommt also nicht von ungefähr, dass Architektur, Graphik und Kunstgewerbe der Anthroposophen die abgerundeten Formen des Sezessionsstils zeigen.

Zwischenbilanz

Die berühmtesten Maler der Jahrhundertwende: Gauguin, Lautrec, van Gogh, Vallotton, Hodler, Klimt, arbeiteten in Linie und Farbe nach den Prinzipien des Jugendstils. Munch, Kokoschka, Picasso, Matisse, Vlaminck, Corinth und andere stunden in ihrer Frühzeit unter seinem Einfluss. Auch der modernste der modernen Architekten, Le Corbusier, war ein Assistent beim Jugendstilmeister Behrens.

Wie kommt es aber, dass dieser Stil, der bewusst im Zeitgeist gestaltet wurde, und nicht, wie die meisten anderen Stilarten, auf Nachahmung einer falsch verstandenen, angeschwärmten Antike beruht, heute mehr als jeder andere überholte Stil belächelt, ja verachtet wird?

Als in den neunziger Jahren die ersten von Künstlern entworfenen Möbel und Gebrauchsgegenstände von wohlhabenden Privatleuten gekauft wurden, setzten die Fabriken noch munter die serienmässige Herstellung von billigen Artikeln in Pseudo-Gotik, Pseudo-Barock und «Deutscher Renaissance» für die einfachen Leute fort. Die Werkbundausstellungen aber begannen nun auch die Massenfertigung zu beeinflussen, leider ohne verstanden zu werden und ohne in ihren erzieherischen Bestrebungen durchdringen zu können. Die Ornamente des floralen Jugendstils begannen krankhaft zu wuchern; jede Kante eines Gegenstandes, ob Balkongeländer, Möbel oder Besteck, wurde mit Seerosen, Iris oder Mailglockchen, Frauenköpfen mit langwallendem Haar und anderen willigen, verschlungnen Ornamenten unglücklich und kitschig verziert.

Bereits 1902 begann sich die gebildete Welt vom floralen Jugendstil zu distanzieren. Während die Fabriken nun am laufenden Band die Ornamente für die Leute mit kleinem Portemonnaie verdrehten, entstand in den Künstlerwerkstätten der geometrische Nach-Jugendstil, der anstelle der naturalistischen Motive Drei- und Vierecke, gerade Linien und Ovale verwendete. Dieser Nach-Jugendstil, zeitweise mit Empire-Motiven (Lorbeerkränzen) durchsetzt, dauerte immer schwächer werdend, bis ungefähr 1925.

Die Schönheit der Zweckmässigkeit

Während die verschiedenen nationalen Jugendstilbewegungen das Handwerkliche betonten, und sogar der Bauhauster Groppus die Idee eines modernen Gesamtkunstwerks von der mittelalterlichen Bauhütte der Kathedrale herleitete, erkannte man nach dem Ersten Weltkrieg, dass es auch eine Ehrlichkeit der Massenfertigung und eine Schönheit der Funktion, der Nützlichkeits als solcher also, gibt. Ein Vorzeichen entstand bereits 1869 an der Pariser Weltausstellung, der Eiffelturm nämlich. Aber noch konnte man an der Stahlkonstruktion ausser der Kuriosität keine Schönheit sehen. Man hatte die Augen nicht dafür.

In den zwanziger Jahren aber schätzte man die Maschine als das, was sie für uns leistet. Man bekämpfte sie nicht mehr und man versuchte auch nicht, ihre Produkte mit Ornamenten als handwerklich gearbeitet erscheinen zu lassen, nein, man erkannte ihre Schönheit. Doch noch lange ging man im Zickzack. Man baute sing-sing-artige Wohnklötze oder Wohnmaschinen neben ländlich anmutende Stadthäuser und stellte protzige Inflations-, stüllose hochglanzpolierte Prachts- oder treuerzige Heimatstilmöbel hinein. Ganz sicher aber war man seiner Sache nicht. Mögen daher die Bestrebungen der Werkbünde wenigstens in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts Erfolg haben und ernst genommen werden.

Margrit Götz

Von Küche zu Küche

Offenes Feuer

Russgeschwärzte, bauchige Gussgefässe hingen einst über den Flammen eines offenen Feuers, oder sie standen mit eigenen Füßen auf dem steinernen Tisch, auf welchem das Herdfeuer offen bereitete wurde. Fusslose Kochgeschirre ruhte auf den schmiedeisernen Beinen eines sogenannten Pfannenkorbes. Den eisernen Rost zum Grillieren flacher Fleischstücke über flammenloser Glut von Holzkohle gab es damals schon, und das Getriebe mit Gewichtsatzung, das in vornehmen Küchen den Drehspeiss mit dem an strahlender Hitze zu brandenden Fleisch selbsttätig in Umlauf setzte, war ein handgeschmiedetes Kunstwerk. Der steinerne Tisch, die eisernen Gerätschaften und der gleich einem schützenden Dache darüber kragende Rauchfang gaben selbst in herrschaftlichen Verhältnissen der Küche ein rustikales, in seiner Urwüchsigkeit aber besonders charaktervolles Gepräge.

Geschlossenes Herdfeuer

Unverkennbar ist die Wandlung der Küche mit dem Uebergang vom offenen Feuer zum kastenförmigen Kochherd, dessen Feuerraum mit dem Kamin verbunden ist. Jetzt erst, da die Rauchgase ihren kanalisiertem Abzug finden, kann die Küche wirklich weiss gehalten werden. Seine namengebende Aufgabe braucht der Rauchfang nurmehr während des Anfeuerns zu erfüllen; im übrigen dient er eher zum Abzug der Kochdünste. Als Ueberbleibsel aus der Zeit des offenen Feuers verschwindet er nach und nach. Die Kochgefässe berühren nur noch mit ihrem Bodenteil die Flamme und ragen mit kupferig glitzerndem Oberteil über die Herdplatte hinaus. Zusammen mit anderem Kupfergeschirr sind sie eine Zierde der gepflegten Küche. Auf deren Glanz ruht der Hausfrau und der Köchin Stolz nicht minder als auf ihrer Kochkunst. Unter den schönen Metallgefässen sticht der Wasserkessel hervor, sei es, dass er zum Brunnen getragen oder aus einem Tragegefäss nachgefüllt wird. Ein Vorrat an warmem Wasser wird im sogenannten Wasserschiff gehalten; das ist ein Kessel aus Kupfer oder Messing, der dauernden Platz auf dem Herde hat, wo sein Bodenteil in den Feuerraum eintaucht. Feuer, das zu irgendeinem Zwecke im Herd angefacht wird, erwärmt immer nebenbei das Wasserschiff.

Übergang zu modernen Küche

Unser erfindungsfreudiges Zeitalter hat das beschriebene Bild der Haushaltküche von Grund auf verändert. Die Revolution beginnt wiederum bei der Feuerstelle. Die russfreie Gasflamme verdrängt vorab in städtischen Verhältnissen das Holzfeuer. Der Wegfall des Kaminzuges und die bis dahin ungekannte Regulierfähigkeit der Flamme begründen ihren raschen Siegeslauf, bis die Einführung der Elektrizität mit der flammenlosen Küche eine neue Entwicklung einleitet. Die Elektrowärme öffnet den Zugang zu soviel haushalttechnischem Neuland, das der elektrische Kochherd nicht nur die verbliebenen Holzherde verdrängt oder ergänzt, sondern auch grosse Teile des städtischen Feldes erobert und heute in unserem Lande vorherrscht. Bei der hohen Energieausnutzung, die den Elektroherd kennzeichnet, lässt sich kein Wasserschiff mehr mit Abwärme aufheizen. Die Warmwasserbereitung wird daher gesondert gelöst. Mit dem Elektroboiler verbreitet sich neben dem fliessenden Brunnenwasser auch das fliessende Warmwasser im Haushalt. Ausser der flammenlosen elektrischen Wärmeerzeugung in Herden, Boilern und vielen Kleinapparaten kommt auch die künstliche Kälte in die Haushaltküche. Kühlen, Gefrieren und Tiefgefrieren sind im Begriff, alltägliche Vorgänge zu werden, wie Wärmen, Sieden und Braten.

Auf dieser völlig veränderten Grundlage entwickelt sich die Küche weit von den hergebrachten Vorstellungen weg und bietet vorerst ein merkwürdiges, fremdartiges Bild. Wir nehmen es hin, wie das Aussehen so vieler technischer Dinge, die keine Vergangenheit haben. Bei aller Wertschätzung des einzigartigen Komforts, der unübertrefflichen Sauberkeit und anderer mühesparender Merkmale hinterlässt uns dieses typische Küchenbild doch das Gefühl, die Küche habe in ihrer Verwandlung etwas verloren, was alten Küchen in hohem Masse eigen war und trotz technischer Ueberholtheit immer wieder fasziniert. Woran mag das liegen? Gewiss: unser Kochgeschirr, in praktischer Hinsicht raffinierter geworden, hat seine dekorativen Eigenschaften eingebüsst, das heisst aber, dass mit seiner staubfreien Verwahrung in Schränken keine ästhetischen Werte im Küchenbild verlorengehen. Jedenfalls würden wir unser Gefühl des Verlorenhabens auch dann nicht los, wenn wir versuchten, die Wände der Küche mit einheitlicherem Geschirr zu verzieren. Die älteren Küchen haben bei aller Verschiedenheit ihrer Funktionsweise Entscheidendes gemeinsam: sie wurden mit ebensoviel gestalterischer Ursprünglichkeit und formaler Empfindsamkeit wie technischer Richtigkeit gebaut, und jede für sich ist von einer eigenen stilistischen Einheitlichkeit durchdrungen und zeigt eine unverwechselbare Haltung. Später waren ganz andere Kräfte am Werk. Alle in der modernen Küche versammelten Gegenstände sind industrielle Serienerzeugnisse. Jedes entstand unter der Einwirkung geistiger Kräfte, die darauf ausgingen, mit sparsamem Aufwand von Material und Arbeit ein möglichst gebrauchstüchtiges Produkt hervorzubringen. Untereinander haben diese Dinge, ausser vielleicht der weissen Oberfläche, keine verbindenden Beziehungen, und es ist kein herrschendes Gestaltungsprinzip erkennbar. Hinter dieser das Einzelding im Verhältnis zum Ganzen zu überwertenden scheinenden Haltung vermutet man einen Zug ins Kleinliche zu Unrecht, denn die Lösung einer Vielzahl von schwierigen Teilproblemen beanspruchte bis zur erfolgreichen Erschaffung gebrauchstüchtiger Einzelapparate beste Kräfte vollauf. Aber der ungewollt resultierende Gesamteindruck war Grund genug, um hier nicht stehen zu bleiben. Die Bautechnik geht heute darauf aus, produktive Verrichtungen vom Bauplatz weg in Fabriken zu verlegen, wo bei gleichem Aufwand von Material und Arbeit dank rationeller Fertigung eine wertmässige Mehrleistung erzielt werden kann. Der Zug zur industriellen Vorfabrikation hat auch die Haushaltküche erfasst; eine ausgezeichnete Voraussetzung, um von der Betrachtung des Einzelgerätes zur ganzheitlichen Planung der Küche vorzustossen. Die Tatsache, dass hierzulande die Wohnungen mehrheitlich mit betriebsfertig ausgestatteter Küche zur Miete angeboten werden, war dabei so sehr fördernd, dass heute die Schweiz in bezug auf die Ausstattung der Haushaltküche in den vordersten Rängen zu finden ist. Den immer zahlreicheren berufstätigen Frauen bleibt wenig Zeit für Küchenarbeit, und eine gleichfalls wachsende Zahl von Hausfrauen muss auf die Beschäftigung von Hausgestellten verzichten. Da liegt es nahe, der Hausfrau die Küchenarbeit zu rationalisieren, wie in der Industrie seit langem der Fall. Man studierte als Grundlage für eine moderne Küchenplanung die Bewegungsabläufe für die verschiedenen Küchenarbeiten; Schrittenschema und Bückschema führten zur Ausschaffung überflüssiger Bewegungen durch Schaffung vorteilhafter räumlicher Beziehungen der einzelnen Elemente der Küche untereinander. Obgleich sich auf diese Weise einige besonders günstige Anordnungen typisieren lassen, so blieb bei der Weiterentwicklung der Gedanke wegleitend, die Küche derart in Bauelemente aufzuliedern, dass diese sich zwar serienmässig herstellen lassen, aber jede beliebige individuelle Lösung zu treffen erlauben, weil diese Elemente sich einem gemeinsamen Strukturprinzip unterordnen.

Die moderne Küche

So setzt sich die Einrichtung einer modernen Küche aus drei Bestandteilkombinationen zusammen: der Tisch- oder Spültischkombination, der Aufbau- oder Seitenschrankkombination und der Oberschrankkombination. Diese Gruppen wiederum werden aus Elementen zusammengesetzt, die in grosser Auswahl angeboten werden: Kochherde mit und ohne Backofen, Wandbackofen, Boiler, Kühlschränke, Kühlheiten verschiedener Art, Wärmeschränke, Geschirrwaschmaschinen, Kleinwäschtrockner, Pfannenschränke, Geschirrschränke, Schränke für allgemeine Verwendung, Kehrichttafel, Schubladenblöcke, Ventilationseinheiten u. a. m. wurden als normgerechte Elemente, d. h. als Bausteine eines konsequent durchgedachten Baukastens entwickelt. Weil einem sinnvollen Dimensionierungsprinzip gehorchend, lassen sie sich immer zu einem wohlgefalligen Ganzen zusammenfügen.

Die moderne, bürgerliche Küche mittlerer Ausstattung ist hinsichtlich gestalterischer Konsequenz und formaler Gestaltbarkeit mit ihren älteren Vorläuferinnen durchaus vergleichbar.

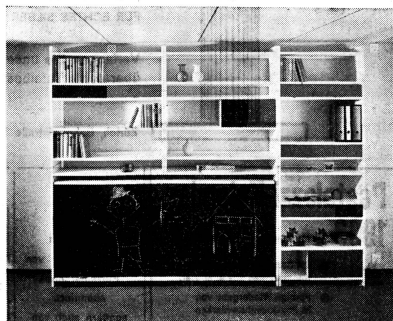
Dipl. Ing. Hans Hilfiker



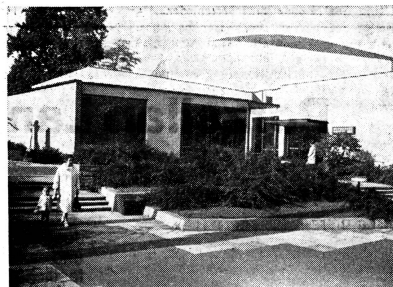
1



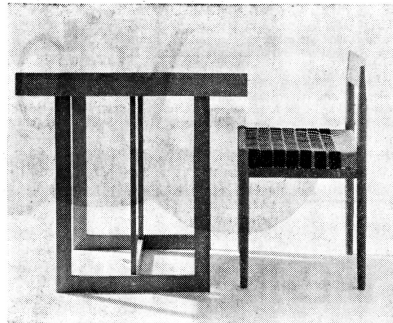
2



3



4



5

1 Den Frühstückskaffee trinken wir aus dem aparten Schweizer Porzellan (Photo J.-G. Perret, Luzern)

2 Der hochgestellte Kinderwagen, der den Strassenstaub vom Buschi fernhält (Photo Eglin, Lenzburg)

3 Das Klappbett ist im Regal fürs Kinderzimmer hinter der Wandtafel verborgen. (Photo M. Wolgensinger, Zürich)

4 Modern heisst nicht unbedingt eckig. Die Beethovenhalle in Bonn vereint Zweckmässigkeit mit Schönheit. Stein, Glas und umgebende Gartenanlagen bilden eine Harmonie (Photo Felix Götz, Basel)

5 Tisch mit Stuhl; das Untergestell des Tisches ist in zwei Höhen verwendbar (Photo Fred Waldoogel, Zollikon)



GEORG JENSEN



massiv Silber 0,925

MEISTER SILBER

DAS FÜHRENDE SPEZIALGESCHAFT
FÜR ECHTES SILBER

Verlangen Sie unseren Prospekt
über echte Tafelbestecke

Zürich, Bahnhofstraße 33 Telefon 25 27 29

Pestalozzi-Kalender 1963

für Schüler und Schülerinnen

- 484 Seiten, 4 Wettbewerbe
Interessantes aus aller Welt
- Farbige Wiedergabe von
38 Pro-Juventute-Marken

Mit Schatzkästlein und Kugelstift

Fr. 4.80

Verlag Pro Juventute
50 Jahre für die Jugend

Das
Schweizer
Frauenblatt
wird nicht nur von
Einzelpersonen
abonniert,
sondern auch von
über 200 Kollektiv-
haushaltungen!

Alkoholfreie Gaststätten

ST. MORITZ

Hotel Bellaval

Alkoholfrei

Schöne Zimmer mit fließendem Wasser
Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche

Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

Zu verkaufen neuer

Dampftopf Digesta

3stöckig, für Gas oder
Elektrisch. Eignet
sich besonders für
Entsaften von Be-
eren für Gelee oder
Sirup. Preis 157.—

Sich wenden an
A. Iseli, 76 rue de
Lausanne, Genf.

Use gute Besteck



Messerwaren
und Bestecke

Bahnhofstrasse 31,
Zürich
Tel. 23 95 82

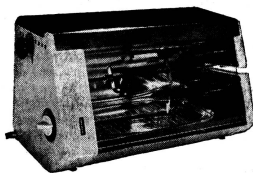
Mühlegasse 21
Zürich T 051/32 54 36



Pianohaas Ramspeck

Occasions-
instrumente,
mit Garantie
zu vorteilhaften
Bedingungen

Die gute Form



Auszeichnung durch:

Schweizer Mustermesse Basel
Schweizerischen Werkbund

Melior - Bratspiess infrarot

bietet Ihnen am meisten Vorteile

Verlangen Sie Auskunft über diese Vorteile

Mod. Standard Fr. 198.—

Mod. Multimatic Fr. 298.—

Hersteller: Etabl. F. Bondanini, Renens VD



«Old Fashion», ein neues Glas
von Roberto Niederer. Ein
festliches Glas für roten Wein,
für weissen Wein. Ein mar-
kantes Glas für den long drink.
Ein handfestes Glas für Bier. Ein
gutes Alltagsglas für Wasser,
für Sirup. Ein Dessertglas für

Gefrorenes mit Topping, für
Crêmen mit Früchten, für kalten
Kaffee mit geschlagenem
Rahm. «Old Fashion» misst
10,5 cm in der Höhe, 7,8 cm im
Durchmesser und kostet Fr. 6.—.
Sie kennen die grosse Spindel-
Glasauswahl?

SPINDEL Kunstgewerbe, St. Peterstr. 11,
Zürich 1, Telefon 23 30 89

Porzellan Langenthal

Jeunesse adorée

Jugendfrisch
und
festlich geschmückt—
ein echtes
Langenthaler Service!
Dekor 8323 I.



Seit mehr als 50 Jahren hat sich Schweizer Porzellan bewährt. Sowohl in der Form als auch im Dekor entspricht das moderne Langenthaler Porzellan den Bedürfnissen und Wünschen der anspruchsvollen Frau. Als Produkt einheimischen Schaffens bürgt es für beste Qualität.

Porzellanfabrik Langenthal AG Langenthal



Kiddy-Unterwäsche für unsere Kleinsten,
für Mädchen und Knaben
von 1 bis 6 Jahren.
Kiddy-Höschen mit dem patentierten Zweizug
lassen sich bequem in die Länge
und in die Breite dehnen, sitzen gut
und erlauben volle Bewegungsfreiheit.
Kiddy-Leibchen
mit dem praktischen Kreuzverschluss
erleichtern das «unbeliebte» Anziehen.
In Wolle, Baumwolle und Helanca.
Leicht zu waschen - formbeständig!

kiddy

Vollmoeller AG. Uster

November

Alles nimmt ein Ende, auch der schönste Herbst mit seinem sommertiefen, versunkenen himmelgründigen Blau. Die bunte Pracht der Wälder, der goldene Schein der Lärchen, über Nacht werden sie ein Raub des Wunders. Noch glauben wir an die wärmenden Strahlen der Sonne, aber jäh und erschrocken spüren wir, wie weisser Rauch von verbranntem abgeretem Kraut und Gerüstchen den Talgrund anfüllt, sehen die blitzende Pflugschar den braunen Acker durchschneiden, ihn lockern zu neuer Aussaat. Nebel beginnen Fernes und Nahes einzuhüllen, verweisen uns auf unsere Stuben und Kammern, in denen im traulichen Schein der Lampe Wärme und Geborgenheit ruht. Mit einemmal gehen schier vergessene Worte wie Schnee, Winter und Weihnachten durch unsern Sinn. November, sei willkommen, du bist der letzte im Reigen des Jahres und unaufhaltsam geht es dem Ende entgegen. Soll uns das traurig stimmen? Nein, was aussieht wie Untergang, trägt schon den Keim neuen Lebens in sich und ist ein Ende betrachtet — Geburt. Das ahnt die kleine «Weihnachtsnachtigall», sie singt im nahen Haselstrauß ihr wunderbares Lied.

Wie viel Schönheit ist auf Erden Unscheinbar verstreut Möcht ich immermehr des inne werden Wieviel Schönheit, die den Taglärm scheut. r. f. i.

Jubiläumfeier Pro Juventute

Gäste aus der ganzen Schweiz fanden sich Sonntag, den 10. November im Kongresshaus Zürich zusammen, um die 50-Jahr-Feier der Pro Juventute festlich zu begehen. Aus dem Bundeshaus hatte sich Bundesrat Dr. W. Spühler eingefunden, der in seinem Festreferat die staatspolitische und kulturelle Leistung würdigte, die dieses Gemeinschaftswerk des Volkes nun seit fünfzig Jahren vollbringt. Der zweite Hauptredner Dr. A. Ledermann, Zentralsekretär, bot einen Ueberblick über die getane Arbeit, die nicht absondern eher zugenommen hat. Eine Ausstellung, Lieder, Tänze, ein Theaterspiel bildeten den festlichen Rahmen der Jubiläumfeier.



Die Frau in der Kunst

Gertrud Schaertlin-Regli

Kunstaussstellung in Bern Eine eindruckliche Begegnung mit Werken der Berner Malerin Gertrud Schaertlin-Regli vermittelt (bis zum 8. Dezember) die Galerie für zeitgenössische Kunst «Auriga» in Bern. Die Ausstellung umfasst, neben einer Reihe von Oelkreidezeichnungen, rund dreissig abstrakte Oelgemälde. Es sind grossgeschaltete, beseelte Bilder: Spiegelungen einer lebensvollen, reichen Innenwelt — Sinnbilder auch der Natur, mit der die Künstlerin aufs engste verbunden ist. Menschliches, kreatürliches und pflanzliches Sein wird da in seinem Wesen und grossen Zusammenhang erfasst und gedeutet. Dass Musik die Künstlerin seit deren früher Kindheit begleitete — auch dies prägt sich in Gertrud Schaertlins Kompositionen aus, in denen Formen, Linien und ungeborene, sehr transparente Farben schwingende Rhythmen und volle Akkorde bilden. Zu Beginn der Feier, mit der im Beisein einer grossen Gästeschar die Ausstellung eröffnet wurde, spielten die Violinistinnen Ruth Müller-Fischer und Anna Magdalena Müller zwei kanonische Duette von Hindemith. Dem feinen Musizieren folgte ein gehaltenes Einführungswort von Professor H. Kuske, dem Präsidenten des Vereins Kunsthalde Bern. Persönlichkeit und Werk der Malerin Gertrud Schaertlin würdigend, hob der Redner hervor, wie es hier um ein verinnerlichtes, vertieftes, stark auch vom Unbewussten her genährtes Kunstschaffen geht, um ein Werk, das dem «aufnahmebereiten sensiblen Betrachter das Tor zu einem Zaubergarten der Farben und Formen auf tut». G. St.-M.

ag In Piazzogna am Langensee wurde der erste Preis «Pro Gambarogno» verliehen. Der erste Preis im Betrage von 2000 Fr. wurde der Schriftstellerin Alda Merini aus Mailand für ihr Werk «Tu sei pietro» zugesprochen.

Die «Schweizer Theaterstage» in Saarbrücken haben den Schweizer Besuch mit einer für die Schweizer Dramatiker und Komponisten höchst ehrenden Bühnen-Woche bekannt gemacht; wobei neben dem Eröffnungsvortrag von Dr. Elisabeth Brock-Sulzer und dem Einfräukabarett Elsie Attenhofer («Die Schiffsreise») besonders die Darstellung zweier Rollen durch Grete Schaan-Wedekind (Gattin des früheren Basler Stadttheater-Direktors) beeindruckte: als jämmerliche Gattin des zum Tode verurteilten Mörders Worf in Henri Deblois (Montreux) «Kraft des Gesetzes» war sie ebenso wie als die Irrenhaus-Arztin in Dürrenmatts «Die Physiker». Eine andere interessante Künstlerin ist Gertrud Röll, die als hysterische Sekretärin in der Uraufführung «Die Büchlerin» von Max Schmid (Zürich) in einer kurzen Szene der Verzweiflung beeindruckte, und am Tage vor den «Theaterstagen» als Königin in Schillers «Don Carlos» (neben Intendanten

Wedekind als Philipp) das Fürstliche mit dem menschlich Ergreifenden zu verbinden wusste. — Die Tänzerin Margaret Diedrichs, charakterisierte in der Tripel-Rolle eines Hirtenknaben, einer Hausierer und eines blinden Bettelmusikanten jede Figur entsprechend ihrer Wichtigkeit in dem «Dorf unter dem Gletscher» von Heinrich Sutermeister.

Gerda Klitsch, die 1. Operettensängerin des St. Galler Stadttheaters und später des Luzerner Stadttheaters, ist von der Schweiz aus auf einige Jahre nach Klagenfurt (Oesterreich gegangen), von wo aus sie auch in Graz und am Wiener Radio gastierte. Mit 28 Partien hat sie einen Rekord am Klagenfurter Stadttheater aufgestellt. Gegenwärtig befindet sie sich wieder in Luzern, um sich von den anstrengenden vergangenen Spielzeiten zu erholen. M.

Schutzmarke für gemeinnützige Institutionen

Wussten Sie schon, dass es in unserem Lande eine unabhängige Organisation gibt, deren Aufgabe es ist, die spendefreudige Bevölkerung vor Missbräuchen auf dem Gebiete der sozialen Arbeit zu schützen? Diese Organisation heisst «Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen» (ZEWÖ). Sie wurde vor bald dreissig Jahren von der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gegründet und steht unter dem Vorsitz von Stadtpräsident Dr. E. Landolt.

Die ZEWÖ verleiht unterstützungswürdigen Sozialwerken nach strenger Prüfung eine Schutzmarke:



Institutionen, die dieses gesetzlich geschützte Zeichen führen, bieten Gewähr für eine einwandfreie Geschäftsführung und zweckentsprechende Verwendung der gesammelten Mittel.

Wäschetrockner — leicht gemacht

Wenn die sonnigen Tage selten werden, haben wir unsere Nötte mit dem Wäschetrockner. Wie froh sind wir dann über eine Schlinge, die unsere Wäsche im Nu bügeltrocken schleudert. Die Wäschezentrifuge, die überall betrieben werden kann, auf Spül-, Waschküchenboden, in der leeren Badewanne oder auf einem Holzrost auf der Wanne, wird von der Firma Saturn AG, Urdorf, hergestellt. Diese Schleuder ist handlich, leistungsfähig, schön geformt — und dazu sehr preiswert. Sie kann an jede geerdete Steckdose des Lichtnetzes angeschlossen werden und läuft geräuschlos. Nach dem Gebrauch kann die Zentrifuge in einem Schrankfach leicht versorgt werden. Zehn Kilo Nasswäsche oder eine ganze Waschmaschinen-Füllung werden in zwei bis drei Minuten trocken zentrifugiert. Leichte Gewebe sind nachher bügelfertig. Dank der ungeschliffenen, spiegelglatten Trommelwandung können Wollschon- und feinste Gewebe zentrifugiert werden. Beim Ausschwingen werden mit dem Wasser auch alle Schmutz- und Waschmittelrückstände entfernt, wodurch die Wäsche haltbarer, saugfähiger und weisser wird.

Veranstaltungen

ZÜRCHER FRAUENZENTRALE

Freundliche Einladung zur Mitglieder- und Delegiertenversammlung am Dienstag, den 27. November 1962, 14.30 Uhr, im Zunfthaus zum «Rüden», Limmatquai 42

- Traktanden 1. Protokoll 2. Vortrag von Gemeinderat Dr. W. Diggelmann, Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Die Bedeutung der Tageszeitung für die freie Meinungsbildung». Teepause 3. Dr. F. Gautschi, Jugendanwalt Präsident des Aktionskomitees gegen Nachcafés, orientiert über die Abstimmungsverlage vom 9. Dezember (Abstimmung über den Antrag des Stadtrates auf Polizeistundenverlängerung für 10 Dancings). 4. Aus der laufenden Arbeit der ZF Gäste willkommen!

Vorweihnächtliche Kurse in der Heimatwertschule «Mühle», Richterswil

Vom 19. November bis 1. Dezember wird die Herstellung von Puppen der verschiedensten Art für kleine und grössere Kinder geübt. Kursgeld 40 Franken, Material nach Verbrauch. Vom 10. bis 15. Dezember steht weihnächtliches Basteln im Mittelpunkt. Ideen für Dekorationen im Haus, Verpackungen, Weihnachtskarten und Christbaum schmuck aus allen möglichen Materialien, also willkommene Anregungen zur sinnvollen Gestaltung des Weihnachtsfestes in Familie und Heim. Kursgeld 20 Franken, Material nach Verbrauch. Kursbesuch mit Wohnen in der Heimatwertschule (volle Pension Fr. 8.— im Tag) oder nur tagsüber. Mindestalter 15 Jahre, keine obere Altersgrenze. Adresse für Auskünfte und Anmeldungen: Heimatwertschule «Mülene», Richterswil ZH, Telefon (051) 95 94 66.

Redaktion: Frau Ruth Stegler, Luzernerstrasse 88, Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Wäsche trocken leicht gemacht

In 3 Minuten: 10 kg Gross- oder Kleinschleuder. Enorm leistungsfähig: ganze Waschmaschinenfüllung auf einmal! Sogar Wollschon- und feinste Gewebe. Überall aufstellbar. Stets zur Hand und leicht versorgt. Geräuschlos. Diese zu Zahntausenden bewährte elektrische Wäschezentrifuge kostet nur Fr. 185.—

Verlangen Sie Gratisprospekt vom Fabrikanten: Saturn AG, Urdorf ZH, Tel. 051/986986

GRIECHISCHE PASSION

Roman von Niko Kazantzakis

Copyright by F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung (Walter Kahmert) Berlin-Grünwald

«Arme, ehrliche Seele», murmelte Michelis und blickte den Lehrer mitteilend an. «Arme, ehrliche Seele! Du wagst nicht zu antworten.» «Nein», sagte der Schullehrer leise, «ich wage es nicht.» «Und wenn man dich fragt, wirst du dann die Wahrheit sagen?» «Ja, aber man wird mich nicht fragen.» «Wenn man dich nicht fragt, wirst du dann nicht selbst aufstehen und die Wahrheit sagen?» Der Lehrer erhob sich völlig zerknirscht. «Der Geist ist willig», sagte er, «aber das Fleisch...» Michelis hatte sich in Feuer geredet, denn er spürte, dass er selbst dem Lehrer gleich, und er sprach zu ihm so streng, um sich selbst zu geisseln und in Scham zu versetzen. «Weshalb sind die Bösen so stark in der Welt? fuhr Michelis fort. «Weshalb sind die Guten so schwach? Kannst du mir das sagen, Schullehrer?» «Nein, ich kann es nicht», antwortete er. Nach einer Weile aber fuhr er fort: «Du beschämst mich, Michelis, und das mit Recht. Mein Bruder, der Priester, ist stärker als ich, er ist immer stärker gewesen, er hat mich verprügelt, als wir Kinder waren. Und noch heute kann ich mich nicht gegen ihn erheben... Wenn er fort ist, viel leicht...» Michelis zögerte einen Augenblick. «Wirst du nicht von einer Lust gepackt, Chatziki Nikolis, von einer furchtbaren Versuchung — ihn zu töten?» fragte er schliesslich. Der Lehrer zuckte erschrocken zusammen. «Niemand... Nie!» flüsterte er. «Sehr selten, aber nur in meinen Träumen...»

Er bereute es sofort. Er wurde auf Michelis böse und zog sich zum Eingang der Grotte zurück. Es regnete noch, draussen war es kohlebrunnschwarz geworden. «Ich gehe jetzt», sagte er. «Guten Abend.» «Es ist dunkel draussen, Schullehrer», sagte Michelis. «Es ist dunkel, niemand kann dich sehen, wenn du vom Sarakina herunterkommst, geh jetzt und erzähle es deinem Bruder, lieb wohl!» Am Fusse des Berges erkannte der Schullehrer zwei Menschen, die auf dem Wege rauh waren. Er schlug sich auf die Seite und verbergte sich hinter einem grossen Stein, um nicht gesehen zu werden. Sobald sie vorbei waren, eilte er mit unsicheren Schritten den Pfad hinab. «Michelis hat recht», murmelte er vor sich hin, während er hinunterging. «Er hat recht. Mein Bruder ist böse und verlogen, und ich bin ein armer, ehrlicher Mensch. Aber ich werde mein Herz fest in die Hand nehmen, ich werde heute abend noch zu ihm gehen und ihm die Wahrheit ins Gesicht schleudern. Gott stehe mir bei!» Der Priester Fotis und Manolios trafen den wartenden Michelis vor der Grotte. Sobald er sie zu Gesicht bekam, beruhigte er sich. Er war nicht länger einsam, und das Bild des Verstorbenen schwand. «Willkommen!» sagte er. «Die Einsamkeit ist schwer.» «Auch die Reise war schwer, doch Gott verleiht Schwingen», sagte der Priester Fotis. Mit wenigen Worten berichtete er stehenden Fusses von seinem Besuch bei dem Bischof und den Worten, die zwischen ihnen gewechselt wurden. «Also Krieg?» fragte Michelis. Und die Luft war wieder von der Nähe des Todes erfüllt. «Ja, Krieg!», antwortete der Priester Fotis. «Erst waren es die Türken, jetzt sind es unsere eigenen, die Beutenden, die Räuber, und ich bin die Schilmmisten, doch der barfüssige Christus ist mit uns.» Er wandte sich an Manolios. «Christus ist nicht immer der, dessen Gesicht du einmal in Holz geschnitten hast, Manolios, wohlwollend, friedfertig, die andere Wange hinwendend, wenn man ihm eine Ohrfeige gibt. Er ist mitunter auch streng und hart, er geht voran, und ihm folgen alle, die hier auf der Erde ungerecht behandelt worden sind. «Glaubt ihr, ich sei gekommen, den Frieden zu bringen auf Erden, ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, ich halte ein Schwert in meiner Hand! Wessen Worte sind das? Christ Worte! So zeigt sich jetzt Christi Angesicht vor uns, Manolios!» Am Eingang der Grotte zeichnete sich eine Gestalt ab. Ein Gesicht erschien, zwei Hände streckten sich vor. «Wer ist da?», rief Michelis und bebt. Da vernahmen sie mitten in der Nacht im strö-

menden Regen anklagend und verärgert Giannokos' Stimme. «Ich bin es, Brüder. Ich habe das abscheuliche Dorf verlassen und suche Zuflucht auf euerm Berg!», «Willkommen, Giannokos!», riefen alle und eilten hinzu, um ihn zu umarmen. «Was ist geschehen, Giannokos?», fragte Manolios. «Weshalb kommst du zu dieser Stunde in diesem Regen?» Giannokos ergreif die Hand des Priesters Fotis und küsste sie voller Inbrunst. Aus seinen Haaren rann das Regenwasser, er legte den Sack, den er bei sich hatte, ab und setzte sich darauf. Alle schwiegen. «Heute abend kam Panagiotaros, der neue Leibwächter des Aga. Er hatte ein Schreiben mit seinem Siegel bei sich», sagte Giannokos endlich. «Er nahm mir meine Eselin. Ich war ja dem Schurken Ladas Geld schuldig...» Er konnte die Tränen nicht zurückhalten, doch dann wurde er wütend und sprang auf. «Eines Nachts werde ich hinuntergehen und sein Haas in Brand setzen. Ja, bei Christo! Das werde ich tun!», rief er aus. «Wir werden gemeinsam hinuntergehen, Giannokos!», sagte der Priester. «Ueberlebe dich nicht, alle gemeinsam!», «Ist die Stunde gekommen?», fragte Giannokos. «Sie kommt bald. Deshalb sage ich euch, vom morgigen Tage an sollen alle Frauen und Kinder lernen, mit Schleiern zu werfen. Wir müssen bereit sein!», Er zog sich zum Eingang zurück. «Es ist genug für heute abend, Kinder», sagte er.

«Neun Arten Gift haben die Menschen uns heute trinken lassen. Das ist genug. Nun ist es Zeit, zu schlafen, damit der Klamf die Wunden heilt. Morgen erhalten wir neue... Komm mit zu mir, Giannokos. Wir wollen meine arme Zelle teilen. Sei willkommen bei mir!», Giannokos hob seinen Sack wieder auf und folgte dem Priester. Die zwei Freunde blieben allein. Michelis wandte sich um und ergriff die Hand seines Freundes. «Sprich», sagte er leise. Manolios zog das Kopftuch aus dem Sack. «Mariori grüss dich», sagte er. Michelis nahm die bittere Gabe entgegen und betastete sie. Die Hände zitterten ihm, er verstand. Er beugte sich über die schweren Zöpfe, verberg sein Gesicht in ihnen und begann, sie weinend zu küssen. Nach langer Zeit hob er den Kopf. «Ist sie tot?», fragte er. Manolios antwortete nicht. Der Priester Grigoris hatte gut gegessen, reichlich Wein genossen, sich eine Zigarette angezündet und rauchte zufrieden vor sich hin. Der Aga hatte ihm gestern seinen Willen geäuert, er hatte die Leiche von Sarakina verjagt und auf des Herrn Patriarches Haas ein Siegel gesetzt. Nun war es Zeit, das er selbst den Dienst erwies, den Braimaki begehrte. Tage und Nächte hatte er darüber nachgedacht und hatte kein Mädchen gefunden, das in des Agas Haus hätte kommen dürfen, ohne Skandal zu erregen. Doch gerade an diesem Abend, als er dort sass und seine Zigarette rauchte, hatte er sie gefunden. Er fühlte sich erleichtert. (Fortsetzung folgt)

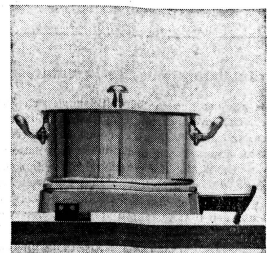
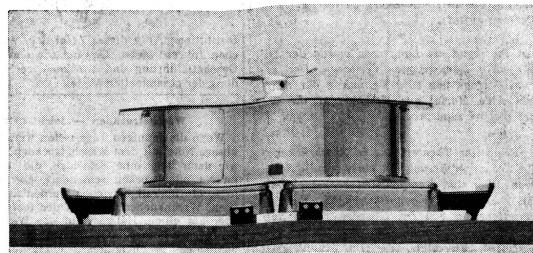
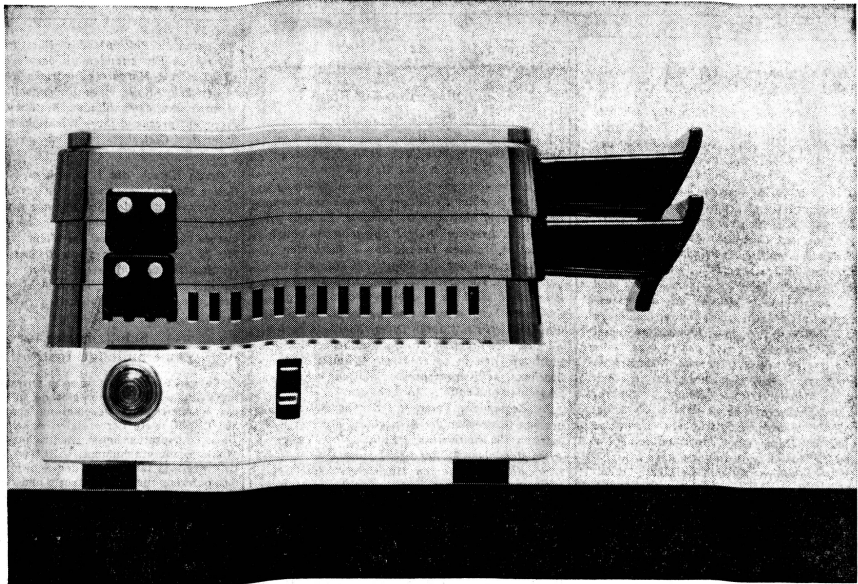
Stöckli-Metall-Ski begehrt denn je! Besichtigen Sie bitte auch die Neuheit Combi und Slalom int. pat. Jeder Besitzer ist begeistert von dieser neuen Bauart, weil das Schwingen damit ein Genuss ist und auf harter Piste sehr gut hält.

LEINEN UND HALBLEINEN... SCHÖN UND DAUERHAFT. Includes logos for 'REINER LEINEN' and 'HALBLEINEN'.

Warmes warm zu halten
Appetitliches appetitlich zu servieren
Schönes schön zu präsentieren
der neue Therma-Rechadsatz

Ein Tischrechaud, temperaturregelt,
und zwei oder mehr Wärmeplatten:
Teller vorzuwärmen, Schüsseln, Pfannen,
Platten an die Wärme zu stellen.
Wärme, die in wenigen Minuten da ist
und für ein ausgedehntes Essen reicht.
Wärme, die kein Geschirr zerspringen
lässt. Saubere Wärme, handliche Wärme.

Ein Rechaud und zwei Platten Fr. 153. —
weitere Platten Fr. 39. — das Stück,
zu sehen
und zu kaufen im guten Fachgeschäft.



therma

Therma AG Schwanden GL
Ausstellungsräume in Zürich, Bern, Basel,
Lausanne und Genf

Befuhen Sie für

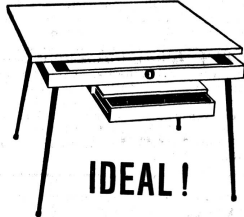
zollfreie Geschenke

an Ihre Verwandten und Bekannten in

**Polen, Tschechoslowakei, Ungarn,
Rumänien und Jugoslawien**

zur die offiziell lizenzierte Schweizer Spezialfirma
PALATINUS GmbH, ZÜRICH 1/23
Schweizergasse 10 — Tel. (051) 23 60 77/78

Langjährige Erfahrung garantierte Auslieferung oder Geld
zurück. — Verlangen Sie bitte die neuesten Prospekte.



IDEAL!

**Jede
praktisch denkende Braut**

und Hausfrau wünschen sich den neuen Kombi-
Küchentisch mit 4-teil. versenkbarer Glätereinrich-
tung in 1/2 Minute zum Glätten eingerichtet und
wieder staubfrei versorgt 6 div. Modelle ab Fr. 155.—
H. Bähler-Bernotte Möbel und Innenausbau, Vor-
denwald AG Kompl. Ausstatten und la Polstermö-
bel zu konkurrenzlosen Preisen
Prospekte und Vorführung des Tisches durch A.
Bernotte-Zwahlen, Neuhofstr. 228, Zürich 11/46,
Telephon (051) 57 47 10 / 42 52 27

Tapeten A.G.
DECORATIONSTOFFE
ZÜRICH, Neuhofstr. 2, Tel. 23 57 90



hugo peters

„Hoina 15“, aus unserem Programm
moderner Schlafmöbel, Holzart nach
Wunsch.
Größe 90/190 cm Fr. 445.—
Fuss-Hochlagerung, Keil Fr. 54.—56.—
einfache Formen ab Fr. 8.—
Dazu DEA, Rosshaar- und Schaum-
gummimatratzen. Nach individuellen
Wünschen: - mäßig weich - beliebig
hart - oder extra warm.

Bellvuehaus, Limmattal 3, Telephon 24 73 70
hugo peters FÜRCH
LIMMAT-
QUAI 3



PFAFF
Können Sie sich eine Nähmaschine vorstellen, die alles bietet, was
Sie sich zum praktischen Nähen schon erträumten? Eine Zickzack-
Automatic, die bei einfacher Handhabung Knopflöcher näht, die
ohne Schablonenwechsel unzählige Stickereien hinzubaut, ja Ihnen
sogar das mühsame Einfäden abnimmt? Eine solche Traummaschine
ist die PFAFF Portable. Sie reagiert sogar auf Tastendruck und hat
noch viele weitere Vorteile.

PFAFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz.
Bezugsquellenachweise: Heinrich Gelber, PFAFF-Nähmaschinenhaus,
Tellerstr. 60, Zürich 1, Tel. (051) 23 08 92

Textilfachschule Zürich

Wasserwerkstrasse 119

Telephon 26 18 02

(vormals Zürcherische Seidenwebschule)

Vollständige Ausbildung zum Textil-Entwerfer bzw. -Entwerferin, in
3 1/2 Jahren. Probezeit 8 Wochen. Nach bestandener Lehrabschlussprü-
fung erhalten die Studierenden den eidgenössischen Fähigkeitsausweis
als Textilentwerfer. Eintritt im Frühjahr und Herbst möglich.

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat.

Wenn Ihnen

unser Blatt gefällt,
melden Sie uns lauf-
end Namen und
Adressen von Frauen
denen wir das
-Schweizer Frauen-
blatt- zur Ansicht
senden können Sie
helfen damit das
Blatt in weitere
Kreise zu tragen.

Administration
-Schweizer Frauen-
blatt-, Winterthur

Der schweizerische Familienroman, der sich
im Glarnerland, in Graubünden und Zürich ab-
spielt und der manche Probleme der Schwei-
zer Frauen aufzeigt

BETTY KNOBEL:*

«Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbiger, broschierter
Umschlag: Fr. 7.50

* Betty Knobel hat Ende 1959 von der Stadt
Zürich eine Ehrengabe für ihr literarisches
Schaffen zugesprochen erhalten.

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwi-
schen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag
«Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83,
Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse:



**Sind's
die Nerven?**

Nehmen Sie FRAUENGOLD — es hilft
wieder weiter Sie werden bald eine
Aende ung spüren Sie sind nicht mehr
so nervös aufgeregte, abgespannt und
ärgerlich Sie fühlen sich wieder fri-
scher, munter und ausgeglichener.
FRAUENGOLD beruhigt das Herz und
die gereizten Nerven. Tiefschlaf und
erholsame Nachtruhe stellen sich ein.
FRAUENGOLD-Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50
und 22.75 in den Apotheken und Dro-
gerien.

Frauengold



Heute frisch geröstet —
morgen in Ihrem Lebensmittelgeschäft!
Wir setzen alles daran, dass Ihr Kaffee Hag
röstfrisch auf Ihren Tisch kommt!